

# Grønland



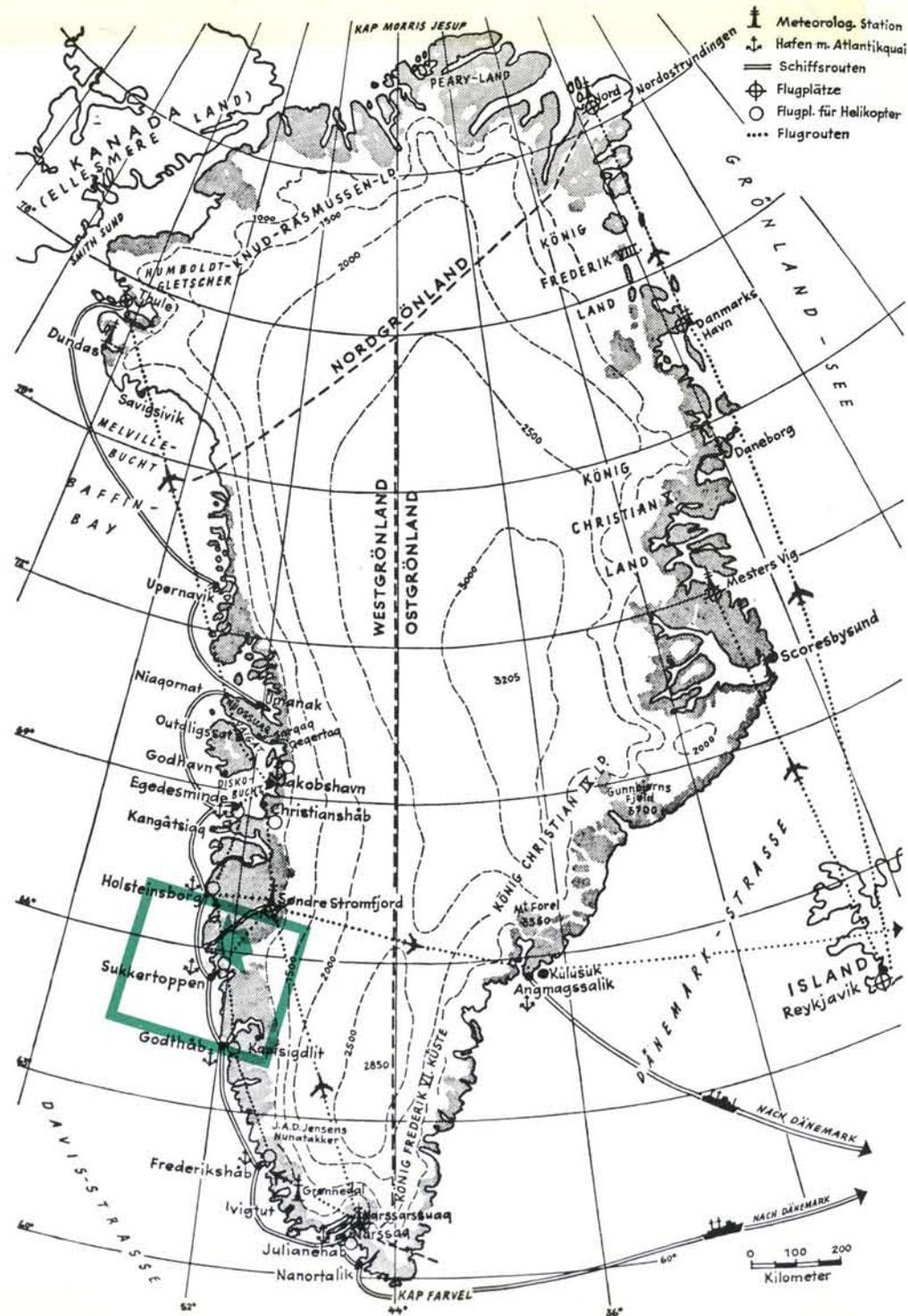
Göppinger  
Grønland-  
Expedition 1978

Erste deutsche  
Expedition  
am Ewigkeitsfjord

B  
3603

## Am größten . . .

Grönland ist das Land der großen Zahlen. Es ist die größte Insel der Welt – mit einer Bodenfläche von 2.175.000 km<sup>2</sup>. Davon liegen 1.830.000 km<sup>2</sup> ständig unter dem Inlandeis. Dieses hat eine durchschnittliche Mächtigkeit von 2–3 km, ist fast 2.700 km lang und an der breitesten Stelle rund 1.000 km. Die Erde würde wesentlich kleiner werden, falls das Inlandeis wegschmelze, da die Ozeane um 6,5 Meter steigen würden. Aber noch besteht keine Gefahr. Das Eis schmilzt überwiegend in kleinen Portionen – in Whisky. Es ist chemisch rein, da es von Schnee stammt, der fiel, als Moses in der Wüste wanderte und das Mammut die Eiswüsteneien Europas durchstreifte. Also lange bevor industrieller Abfall die Erde zu verschmutzen begann. Grönland ist auch das Land der Rekorde. Es hat den längsten und tiefsten Fjord der Erde, den am schnellsten gebärenden Gletscher, der nämlich alle fünf Minuten »kalbt«, und Temperaturen, die bis zu -70° fallen können. Keine Einwanderer stehen hier Schlange: Grönland gehört zu den am dünnsten besiedelten Regionen. Der Küstenstreifen, 39.000 km, wird nur von 40.000 Grönländern und etwa 6.000 Dänen bewohnt. Auch die Grönländer sind Dänen, aber sie bezeichnen sich selbst als Grönländer.



## GÖPPINGER GRÖNLAND-EXPEDITION 1978

Beteiligte Sektionen:  
DAV Göppingen-Hohenstaufen · DAV Freudenstadt  
DAV Reutlingen · SAC Prattigau

Alle Rechte vorbehalten  
Nachdruck verboten  
Göppinger Grönland-Expedition 1978  
Dr. med. Alexander Schlee  
Metzinger Straße 81, 7417 Dettingen  
Fotos: Ausschließlich Fotos der Expeditionsteilnehmer  
Zeichnungen: Irma Dorka  
Druck: G. Keller OHG, Freudenstadt



Grönland – Jeder Berg hat seinen Gletscher

8 B 9603 Zu besonderem Dank sind wir verpflichtet:

Alpenvereins-  
Bücherei

79 376

Herrn Landrat Dr. Goes, Göppingen  
Herrn OB Dr. König, Göppingen  
Herrn Rolf E. Steinmayer,  
Vorsitzender der Sektion Hohenstaufen  
Herrn Dr. Dieter Meyer-Keller, Süssen  
Herrn Brigadegeneral R.L. Wetzel,  
1. Inf. Div. Forward, Göppingen

## Grußwort

Ministerpräsident Dr. Hans Filbinger

Gerne habe ich die Schirmherrschaft über die „Göppinger Grönland-Expedition 1978“ übernommen. Aufbauend auf dem nicht hoch genug zu veranschlagenden Erfolg der Göppinger Himalaya-Karakorum-Expedition im Jahre 1976, startet die Sektion Hohenstaufen des Deutschen Alpenvereins im Juni 1978 mit 13 Teilnehmern, darunter zwei Bergsteigerinnen, um vom Ewigkeitsfjord an der Westküste Grönlands bergsteigerisches Neuland anzugehen.

Mit dieser Expedition in ein zum großen Teil noch völlig unerschlossenes Gebiet, begründeten die „Göppinger Grönland-Fahrer eine neue Tradition bergsteigerischer Forschungsreisen.

Ich weiß, was die Sektion Hohenstaufen des Alpenvereins leistet, was an bergsteigerischem Können und an Forscherdrang nötig ist, um ein solches Unternehmen zu wagen. Ich wünsche der „Göppinger Grönland-Expedition 1978“ viel Erfolg und viel Glück bei ihrer bedeutungsvollen Expedition in die riesige Nordmeerinsel. Mein herzlicher Wunsch gilt ferner einer unversehrten, glücklichen und gesunden Heimkehr aller Teilnehmer Ende Juli nach Baden-Württemberg. Mit herzlichem Bergsteigergruß

*H. Filbinger*

Entlang der Westküste,  
kurz vor unserem Ziel.





*Herzlichen Dank allen  
Spendern der  
Grüßpostkarten-Aktion*

*Die Teilnehmer:*

*von links nach rechts: Heiner Schlee, Dr. Alexander Schlee, Georg Vlach, Peter Meier, Richard Niebling, Olfert Dorka, Ullly Strohm, Rolf Hauff, Monika Haase, Martin Albanus, Reinhard Frick; vorne: Fred Bässler, Ilse Dölker.*

**Dank für ideelle und materielle Unterstützung**

**den Vereinen:**

Hauptausschuß des DAV  
DAV-Sektion Hohenstaufen Göppingen  
DAV-Sektion Reutlingen  
SAC-Sektion Prättigau  
TSV Dettingen/Erms, Versehrten-sportgruppe

**den Firmen und Privatpersonen:**

Bahlsen, Keksfabrik, Hannover  
Beck, Hans, Schuhhaus und Sport-Shop, Dettingen/Erms  
Berger-Sport, Zeltfabrik, Karlsfeld  
Brauerei z. Rad, Göppingen  
Buck KG., Gaggi-Eierteigwarenfabrik, Mengen  
Camping Gaz International, Frankfurt/M.  
Citizen-Uhrenhandelsges., Hamburg  
Collonil, Intern. Schuhpflege, Berlin-Wittenau  
Dachstein, Internat. Schuhfabrik  
Dracholin, Chem. Fabrik, Neuhausen/E.  
Dyna-Nahrungsmittel, Freiburg i.B.  
Edelmann & Ridder, Kletterseile, Isny  
Frank, Fleischwarenfabrik, Dettingen/E.  
Frigeo-Werk, Zuckerwaren, Remshalden  
Frick Dieter Fam., Freudenstadt  
Gaenslen & Völter, Tuchfabrik, Metzingen  
Gartenlehner, Angoraspinnerei, Dornstetten  
3 Glocken, Eiernudeln, Weinheim  
Greiter GmbH, Sonnenschutzmittel, Kressbronn  
Hanwag-Schuhfabrik, Vierkirchen/Obb.  
Hauff Dr. Bernhard, Holzmaden  
Heinzelmann H., Maschenmoden, Reutlingen  
Heinzelmann Hermann, Metzingen  
Hengstenberg, Konservenfabrik, Esslingen  
Henselwerk, Labiosan, Magstadt  
Herrmann Richard, Großbäckerei, Dettingen/E.  
Hinderer & Mühlich KG, Göppingen  
Hudson-Sportstrümpfe, Stuttgart  
Inter-Photo, Göppingen  
Jaus Karl & Söhne, Brotfabrik, Stuttgart  
Jokisch-Schnellgerichte, Preetz  
Kauffmann Fr., Sauerkonservenfabrik, Ebersbach/Fils

Keinath GmbH., Autohaus, Dettingen/E.  
Keller Gottfr., Buchdruck - Offsetdruck, Freudenstadt  
Klopfer-Nährmittel, München 50  
Kober Wilhelm & Söhne, Sportrucksäcke, Nellingen  
Köln-Flockenwerke, Elmshorn  
Küpper Peter KG., Strickmützenfabrik, Wuppertal-Ronsdorf  
Kreissparkasse Reutlingen  
Kurz Manfred, Betzingen  
Kraft-Milchprodukte, Leinfelden  
Leki-Sportgerätefabrik, Kirchheim/T.  
Maggi-Nahrungsmittel, Frankfurt a.M.  
Meßmer-Tee, Frankfurt a.M.  
Montavit, Biwell-Lederimprägnierung, Absam/Tirol  
Oetker Dr., Kaltrührspeisen, Bielefeld  
Olpp K., Brauerei, Urach  
Pfanni-Kartoffelgerichte, München 80  
Piffko Hans, Garne, Betzingen  
Plaza, SB-Warenhaus, Betzingen  
Procter & Gamble, Rei in der Tube, Schwalbach  
Raible Dentallabor, Freudenstadt  
Reusch Karl, Handschuhfabrik, Neuhausen/E.

Rieber-Werke, Reutlingen 11 - Betzingen  
Roving Deutsche, Garmisch-P.  
Salewa-Sportgeräte, München 15  
Sport-Ecke, Eder-Leibfried KG, Göppingen  
Scheiberth, Hans, Deutsche Schlauchbootwerft, Escherhausen  
Schiesser-Unterwäsche, Radolfzell  
Schmid Hans G. & Sohn, Hosenfabrik, Donzdorf  
Schumm GmbH, Esbit, Murrhardt  
Thalhofer L., Hüttenschuhe - Kunsthandwerk, Metzingen  
Thommen Revue AG., Waldenburg/Schweiz  
Uniplast, Knauer & Co., Dettingen/E.  
Union-Lebensmittelwerke Milkana, Hamburg  
VauDE-Sport, Tettngang  
Vinersa-Skibindungen, Feldkirchen  
Volksbank Metzingen  
Wandel & Goltermann, Eningen u.A.  
Wandel E., Strickwarenfabrik, Eningen u.A.  
Weber Erwin, Metzgerei, Neuhausen/E.  
Wurster Ernst, Uhren, Dettingen/E.  
Zündwaren-Monopolges. Deutsche, Karlsruhe 1



*Abschiedsfest am 24. 7. 1978 mit spanischer Gruppe.*

## Das grüne Land

Die isländischen Bauern waren reicher an Steinen als an Erde, und für viele von ihnen wurde Grönland das gelobte Land. Im Jahre 986 fuhren fünfundzwanzig schwer geladene Wikingerschiffe mit dem Eriks an der Spitze westwärts. Ihr Ziel waren die tiefen Fjorde mit ihren üppigen Weiden – für das kurzbeinige Rindvieh und die Schafe. Zahlreiche Träume von grünen grönländischen Weiden zerschellten an den Eisbergen, und nur vierzehn Schiffe brachten jene Bauernkultur ans Ziel, die ein halbes Jahrtausend dauern sollte, um dann unter Hinterlassung zahlreicher Ruinen und eines der großen, bisher ungeklärten Rätsel des Mittelalters auf geheimnisvolle Weise zu verschwinden. Die Ursache für das Verschwinden dieser »Nordländer« ist nach wie vor in Dunkel gehüllt. Während die Nordländer, wie man in Dänemark die mittelalterlichen Siedler in Grönland nennt, westwärts zogen, machte ein anderes Volk sich auf den Weg nach Osten. Dort, wo hoch im Norden nur ein schmaler Sund die größte Insel der Welt vom amerikanischen Kontinent trennt, stieß zum gleichen Zeitpunkt ein pelzgekleidetes Volk in gebrechlichen Fahrzeugen vom Ufer ab und fuhr die unbekannte Küste entlang: Eskimos. Sie nannten ihr neues Land das »Land der Menschen«. In ihrer Sprache heißt es noch immer so. Grönland wurde langsam vom Norden wie auch vom Süden her besiedelt, doch auf die Dauer überlebte nur das Volk, das vom äußersten Existenzminimum im Norden



Grönländer – Mischvolk mit mongolischen Zügen

kam, wo der Sinn des Lebens zweifelhaft schien. Ihre Nachkommen sind die heutigen Grönländer. Trotz des Überwiegens mongolischer Züge handelt es sich um ein Mischvolk, denn nach den Nordländern kamen Walfänger – aus Holland, Dänemark, Deutschland, England – und schrieben mit Blut, Walspeck und Genever ein Stück Grönlandgeschichte. Dennoch war die Berührung der Grönländer mit der europäischen Zivilisation recht zufällig. Die Kolonisation und Christianisierung des Landes begann erst mit dem norwegischen Pfarrer Hans Egede. Er fand nur mehr die Ruinen der Nordländer – und eine Bevölkerung die in jeglicher Hinsicht auch in der Lebensform von der europäischen abwich. Eine Kolonie oder Niederlassung nach der

anderen wurde gegründet, um den Handel mit den Grönländern zu fördern. Bis zum 2. Weltkrieg, also mehr als 200 Jahre lang, lebten diese kleinen Gemeinwesen ihr eintöniges bescheidenes Dasein unter der Leitung einiger weniger dänischer Beamter. Das geltende Hauptprinzip war, daß die Grönländer so weit wie möglich gegen die Segnungen der europäischen Zivilisation geschützt werden sollten. Grönland war ein geschlossenes Land, ein Monopol für die Königlich Grönländische Handelsgesellschaft. Dies wurde in gewissem Sinn gebrochen durch amerikanische Bulldozer, als man die Flugplätze mit den Kodenamen Blue West One und Blue West Eight, Zwischenstationen auf dem Weg zu den Schlachtfeldern Europas, baute. Obgleich die Berührung mit der

amerikanischen Welt nur sporadisch war, blieb die Wirkung auf die Grönländer nicht aus. Ebenso war die in Dänemark wachsende Kritik gegen das Staatsmonopol von Einfluß – und nach dem Krieg wünschten die Grönländer selbst nicht mehr in splendid isolation zu leben. Ihre Sprecher erklärten in den Vereinten Nationen, daß sie nach wie vor enge Bande mit Dänemark wünschten, daß aber die Kolonialzeit und die Isolation ein Ende finden müßten. Die Kolonialzeit wurde ersetzt durch einen Entwicklungsplan, der die kleinen grönländischen Gemeinwesen in mächtige Bauplätze verwandelte. Die Technokratie trat teilweise an Stelle der Fänger- und Fischerkultur.

In wohl der friedlichsten Revolution, die eine einstige Kolonie erlebt hat, ist in den letzten zwanzig Jahren ein ständiger Strom von Technikern, Handwerkern und Geld von Dänemark über den Atlantik geflossen. Als Entwicklungshilfe wendet die dänische Staatskasse alljährlich



eine Summe auf, die gleichmäßig verteilt, jeder grönländischen Familie 70.000 Kronen zuführen würde. Nun ist Grönland kein Entwicklungsland im üblichen Sinn des Wortes. Es ist ein dänisches »Amt«, ein Verwaltungsbezirk, auch wenn ein Großteil der Bevölkerung nicht dänisch spricht und ein primitiveres Dasein als in welchem westlichen Land immer führt. Insbesondere hat man für die Entwicklung der westgrönländischen Stadtgemeinwesen gesorgt. Der Grönländer befindet sich zwar nur einen Steinwurf von der Steinzeit, aber er ist aus der primitiven Torfhütte, deren einzige Wasserversorgung im Fjord geholt Eis war, in große Etagen Häuser mit modernem Komfort übersiedelt. Ob er dadurch glücklicher geworden ist, kann wohl bezweifelt werden. Aber das ist nicht das Problem der Technokraten – nicht einmal im »Land der Menschen«.



## Über die Geologie von Grönland

Rolf Hauff

Die Haupteinheiten des geologischen Profils in Grönland können mit Gesteinen ähnlichen Alters und Zusammensetzung in Nordamerika und Nordnorwegen verglichen werden. Charakter und Verbreitung lassen vermuten, daß Grönland ein Bruchstück einer einzigen nordatlantischen Landmasse ist. Der größte Teil des eisfreien Gebietes wird von kristallinen Gesteinen des präkambrischen Schildes gebildet. Gesteine von Teilen dieses Schildes von Zentralwestgrönland (Isua) lieferten die ältesten auf dem Land entstandenen Gesteine (4 Milliarden Jahre), die durch Isotopenuntersuchungen verlässlich nachgewiesen werden

konnten. Dieser präkambrische Schild läßt sich von der Struktur her in vier Hauptgruppen aufteilen. An dem südlichsten, dem ketilidischen Gürtel schließt sich nach Norden der archaische, der nagssugtoqidische und der rinkische Gürtel an. Der archaische Gneiskomplex (Alter 3,75 bis 2,50 Milliarden Jahre) schließt sich nördlich an den ketilidischen Gürtel an. Seine Südgrenze verläuft bei Ivigtut, seine Nordgrenze geht durch den Søndre-Strömfjord. Das Aktionsgebiet der Expedition fällt also in den nordöstlichen Teil dieses Gneiskomplexes. In den letzten 2,50 Milliarden

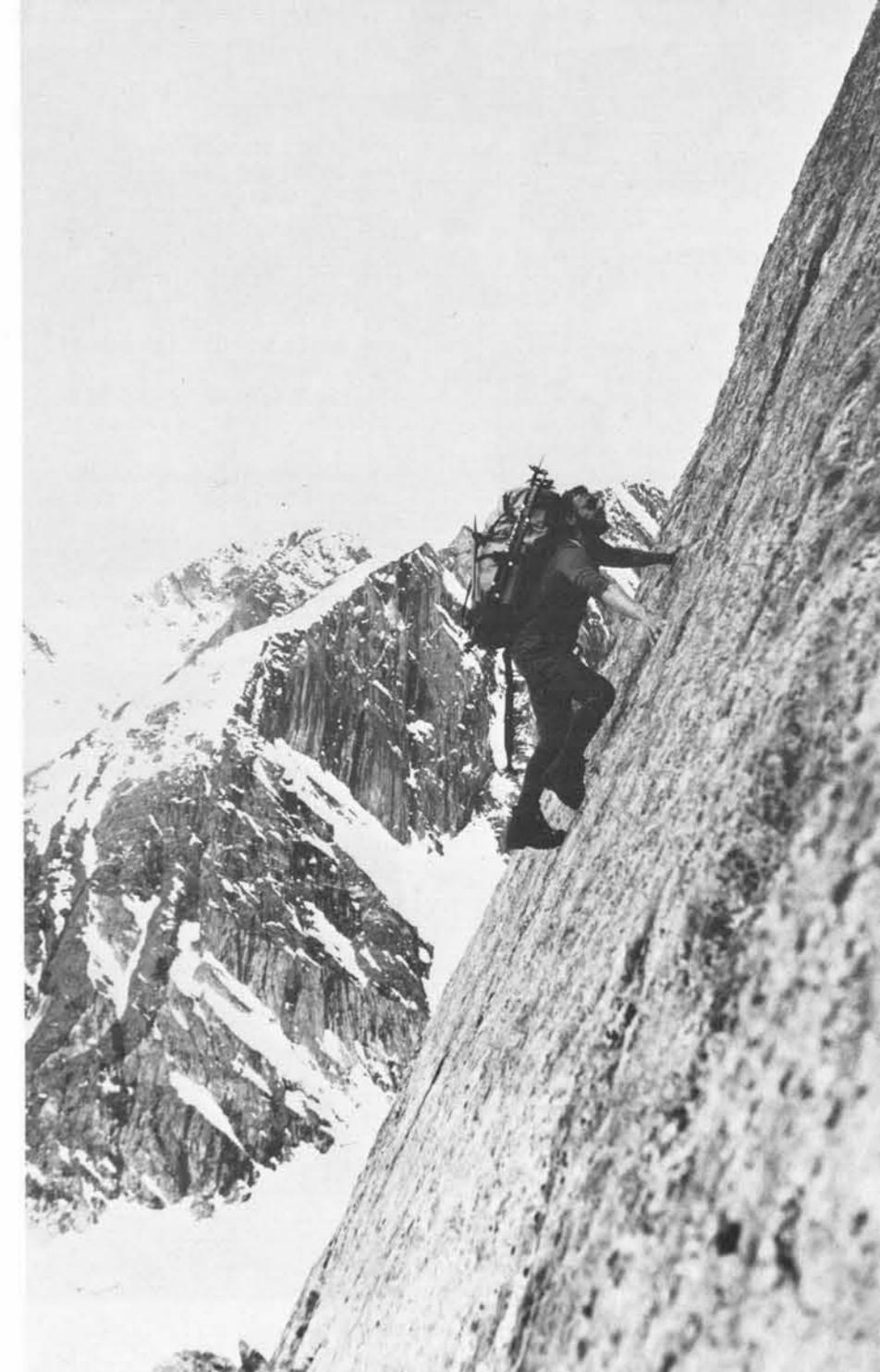
Jahre blieb dieser Komplex von endogenen Aktivitäten fast völlig verschont. Das heißt, es drangen also keine Gesteinsmagmen aus dem Erdinnern auf und es entstanden keine neuen Gebirge mehr. Der Hauptteil des Komplexes besteht aus Quarz-Feldspatgneisen. In ungestörter Überlagerung haben sich in die ursprünglichen Gneise vulkanische Amphibolite eingeschoben. Amphibolite sind Gesteine, die bei hohen Druck- und Temperaturbedingungen entstehen. Es ist schwarz-grün und kristallisiert aus basischem Magma aus. Man glaubt, daß diese Überlagerung teils durch ausgedehnte Ablagerungen von

Schildvulkanen zu erklären ist, teils durch eine intensive Deformation verschiedenartigster Gesteinstypen. Archaische Gesteine sind charakterisiert durch Mineralanhäufungen, die nur unter wiederholten Temperatur- und Hochdruckbedingungen entstehen. (Amphibolit-, Hornblendefazies). Der nördliche Teil des Gneiskomplexes ist im Westen bis auf die Höhe von Sukkertoppen von einer Vielzahl basischer Kluffüllungen durchschnitten. Es fallen zwei Hauptkluffrichtungen auf. Eine ältere in Ost-Westrichtung verlaufende und eine nach Nordnordosten verlaufende Kangamiutkluffrichtung. Die nach

Nordnordost verlaufenden Klüfte brachen bei Scherbewegungen auf. Die Klüfte haben eine Ausdehnung von ca. ein bis 40 Meter Breite und lassen sich oft kilometerweit verfolgen. Ausgenommen der Sedimente des paläozoischen Falteingürtels fällt die geologische Entstehung Grönlands in eine Zeit (Präkambrium), zu der es auf der Erde weder eine Atmosphäre mit der heutigen Zusammensetzung gegeben hat, noch ein Meer mit irgendeinem pflanzlichen oder tierischen Leben. Während der mehr als drei Milliarden Jahre des Präkambriums bildeten sich auf der Erde große, durch gebirgsbildende Vorgänge verfestigte Kontinentalmassen, die von Urmeeren umgeben waren. Wie man am präkambrischen Schild Grönlands sieht bestanden sie hauptsächlich aus kristallinen Gesteinen, die aus dem Glutfluß erstarrten und häufig wieder aufgeschmolzen wurden. Bedenkt man, vor wieviel Milliarden Jahren sie entstanden sind und welche immensen jährlichen Temperaturschwankungen und Verwitterungsprozessen sie ausgesetzt waren, wundert man sich nicht mehr, daß Bergsteiger keine idealen Kletterverhältnisse antreffen.

*Bild links:  
Wetterumschlag beim Gebiet  
Basislager I.*

*Bild rechts:  
Am Spraglefjeld – Kletterwände wie sie  
nur selten zu finden waren.*



## Die bergsteigerische Erschließung des Ewigkeitsfjordes.

Alexander Schlee

Der Beginn der bergsteigerischen Aktivitäten im Gebiet des Ewigkeitsfjordes (der zur „Eiskappe von Sukkertoppen“ gehört) liegt schon über 40 Jahre zurück. Bis 1957 waren hier zunächst 5 Expeditionen britischer Universitäten tätig. Dabei nahm gleich die 1. Oxford-Universität-Expedition 1935 mit dem Tode Michael Atters durch Ertrinken ein tragisches Ende. Seinen Namen trägt heute der Mt. Atter, mit 2190 m die höchste Erhebung der Westküste Grönlands.

Auch die 2. (1936) und 3. (1938) Oxford-Expedition arbeiteten im Gebiet um den Mt. Atter. Nach dem Krieg setzten 1956 die 4. Oxford-Expedition mit Erstersteigung des Mt. Atter und 1957 die 1. Cambridge-University-Expedition die britische Grönland-Tradition fort.

1958 stieß zum 1. Male eine Gruppe in das weiter östlich gelegene Gebiet um den Agssaussat vor. Der Schweizer Expedition mit Robert Greloz (u.a. Erstbegeher der Triolet-N-Wand) gelangen unter anderem die Erstersteigungen des Agssaussat (2140 m), der „Cime de Sangmissoq“ (2060 m) und der Pointe de l'Eternité (1980 m). Im selben Jahr war wieder eine Expedition der Cambridge-Universität, die vorwiegend wissenschaftliche Ziele hatte, unterwegs.

1960 wurde das Gebiet südlich des Mt. Atter von einer Expedition des Dänischen Alpenclubs unter Leitung

von E. Hoff erschlossen. Im gleichen Jahr gelang der italienischen Expedition unter Guido Monzino die Erstersteigung der „Punta Franz“ (2110 m) und des Sisorartut (1880 m). 1962 tauchte der himalayabewährte Seefahrer Tilman auf, der den Amaussuaq (1428 m) zum ersten und den Agssaussat zum zweiten Mal bestieg.

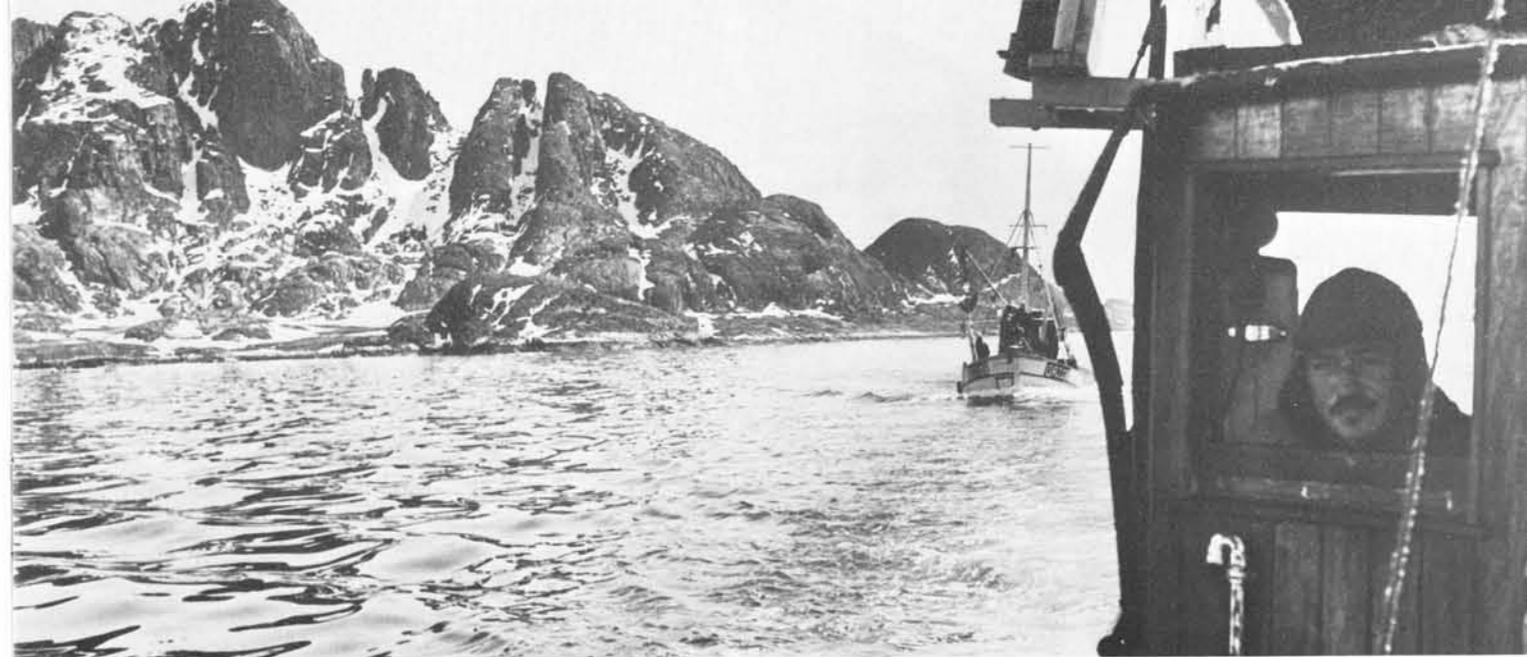
Die schottische Universität of St. Andrew's West unter Leitung von W.F. Gribbon konzentrierte sich vor allem auf das Gebiet östlich des Tasserssuaq-Sees, wobei 16 Gipfel ersterstiegen wurden.

J. Peacock leitete 1966 die Expeditionen der Königlichen Militärischen Akademie Sandhurst und 1967 der British Army Mountaineering

Association. Der Sandhurst-Mannschaft gelang u.a. eine Skidurchquerung der Sukkertoppener Eiskappe vom Ewigkeitsfjord zum Søndre Strømfjord und zurück. 1967 erhielt die Cime de Sangmissoq ihre zweite und der P. 1720 westlich des Umingmak-Gletschers seine erste Begehung.

1968 war die schweizerische Neuchâtel-Expedition im Gebiet der Tasiussaq-Bucht und im Hamburgerland tätig. 1970 hatte ein schwedische Gruppe unter Bo Söderberg ihre Zelte weiter nördlich am Kangamiutfjord aufgeschlagen. Nördlich und südlich des Fjords gelangen 26 Erstersteigungen.

Die spanische Expedition von 1977



Links: Hoch über dem Ewigkeitsfjord – Hintergrund P 16 / 60GGE 3

(Umanidak)

Rechts: Einfahrt zum Ewigkeitsfjord

unter Leitung von Ramon Bramona Rams bestieg im Gebiet des Ewigkeitsfjordes 10 Gipfel. (Näheres ist nicht bekannt). Nachdem uns im Gebiet um den Spraglefeld 11 Erstersteigungen gelangen, gibt es nur noch am östlichen Ende des Fjordes 2 zusammenhängende Gebiete, die ca. 20 jungfräuliche Gipfel aufweisen. Wir konnten diese Region im Verlauf unserer Aktivitäten im Bereich des 2. Arbeitsgebietes gut einsehen. Es handelt sich dabei erstens um die Gipfel östlich des Terrassefelds am nördlichen Fjordufer und zweitens um das Gebiet westlich und östlich des Tapa-Gletschers. Diese Berge erreichen immerhin Höhen bis 1920 m und sind vom Zugang sowie den

Schwierigkeiten her nicht uninteressant. Ein geeigneter Basislagerplatz wäre zum Beispiel an der Mündung des Tapa-Gletschers vorhanden. Um beide Gebiete erreichen zu können, wäre aber unbedingt ein Boot mit Motorantrieb notwendig. Im übrigen gibt es im gesamten Bereich des Ewigkeitsfjordes noch genügend bergsteigerische Ziele, die weitere Expeditionen rechtfertigen würden. Wir jedenfalls haben Eis- und Felsanstiege aller Schwierigkeitsgrade in großer Zahl gesehen, die bei richtiger Wahl der Jahreszeit lohnende Ziele darstellen. Ganz zu schweigen vom Skibergsteigen, für das es hier eine nahezu unendliche Zahl von Zielen gibt.

## Warum Ewigkeitsfjord?

Ein lohnendes Expeditionsziel?

Man stößt beim Studium der bergsteigerischen Literatur über Grönland immer wieder auf seinen Namen. Im Rahmen unserer Expeditionsplanung gab es in der „Endausscheidung“ 3 Alternativen: Watkinsberge, Stauningsalpen oder Ewigkeitsfjord. Nach einer entsprechenden Kostenanalyse schieden die Watkinsberge als „zu teuer“ aus, obwohl in ihrem Bereich nach wie vor die interessantesten Ziele in Grönland zu suchen sind. Die Stauningsalpen schienen uns schon genügend „abgegrast“, während der Ewigkeitsfjord nicht nur durch seinen Namen

lockte, sondern auch durch die geradezu enthusiastischen Berichte solch kompetenter Leute wie Robert Greloz und Guido Monzino. Danach handelte es sich um „westalpine“ Ziele, vergleichbar mit dem Montblanc und Wallis. Natürlich hatten es uns auch die zeitlich relativ günstigen „Verkehrsbedingungen“ angetan. Wir gelangten immerhin ab Stuttgart innerhalb von 3 Tagen ins 1. Basislager. Entsprechend nun die bergsteigerische Wirklichkeit unseren Vorstellungen? Mit einigen Einschränkungen kann diese Frage bejaht werden. Es gibt am Ewigkeitsfjord bis zu 1000 m hohe Wände aus Fels und Eis in allen Schwierigkeitsgraden. Was aber aus keinem Bericht vorhergegangener Expeditionen ersichtlich war: Wir bewegten uns im Bereich sehr brüchigen präkambrischen Gesteins. Gneis und Granit, die ca. 3 Milliarden Jahre alt sind, haben natürlich andere Eigenschaften wie etwa junger Bergell-Granit. Dies verleidete einigen unserer Felspezialisten bald die Lust, eine dieser großen Wände oder Pfeiler anzugehen. Die objektiven Gefahren waren eben relativ groß. Dafür gelangen uns einige extreme Eisanstiege. Herausragend waren die Erstbegehungen der direkten NO-Wand der Punta Franz und der NO-Wand von P. 1580 (GGE 25). Für Eisspezialisten empfiehlt sich allerdings eine frühere Jahreszeit (etwa Juni), da im Juli das Eis bereits ziemlich morsch war (zu lange Sonneneinstrahlung). Trotz des brüchigen Gesteins bieten sich kombinierte Touren besonders an. Hier warten noch viele lange Grate auf ihre erste Begehung (z. B. direkter N-Grat der

Cima Sangmissoq). Höhepunkte unserer Unternehmungen waren die 1. Gesamtüberschreitung des Agssaussat-Massivs und die 1. Ost-West-Überschreitung der Cima Sangmissoq-Gruppe. Für Skibergsteiger stellen die Berge um den Ewigkeitsfjord ein wahres Eldorado dar. Über die Gletscher, die zum großen Teil direkt ins Meer münden, sind relativ schnelle Zugänge zu den einzelnen Berggruppen möglich. Als beste Zeit kann auch dazu Juni empfohlen werden. Dann liegt noch Schnee bis ans Fjordufer. Der Charakter des Gebiets entspricht tatsächlich in etwa dem Wallis. Bestiegen wurden 38 Gipfel; 16 davon zum ersten Mal. „Gipfeltaufen“ wurden keine vorgenommen. Das ist unseres Erachtens nicht die Aufgabe von Gästen eines Landes.



## Planung und Organisation

Heiner Schlee

Wer selbst eine Grönland-Unternehmung organisieren und durchführen will, wendet sich am besten gleich an das Royal Greenland Trade Department in Kopenhagen. Dort laufen alle Fäden, was Grönland betrifft, zusammen: ob es sich nun um Flugzeug, Hubschrauber, Schiffspassagen, Fischerbootmiete oder sonstige Fragen handelt. Er sollte dann aber schon wissen, was und wohin er will. Für bergsteigerische Ziele sind sehr hilfreich die Flugaufnahmen aus verschiedenen Anflugrichtungen und -winkeln vom

Geodätischen Institut in Kopenhagen. Diese Photos können unter dem Stereoskop so zusammengefügt werden, daß man praktisch ein plastisches Modell von großen Gebirgsgruppen erhält. Obwohl aus ca. 8.000 m Höhe aufgenommen, haben wir „unsere Berge“ an Ort und Stelle sofort wiedererkannt! Ausrüstung und Verpflegung muß schon geraume Zeit vor Abreise der Teilnehmer auf den Weg gebracht werden und zwar mit der Bahn bis Aalborg und von da mit dem Schiff, welches nur ca. alle 4 Wochen fährt und dann beinahe 14 Tage unterwegs ist, weil es die gesamte südliche Hälfte von Grönland umrundet und es bei der Entladung nochmals 2 Tage Aufenthalt geben kann. Berg- und ähnliche Unternehmungen müssen schon im Februar beim Grönlandministerium angemeldet und eine Genehmigung eingeholt werden. Referenzen werden verlangt. Wir hatten das Glück, daß es dieses Jahr zum erstenmal ermäßigte Gruppenflüge auf der Linie Kopenhagen – Søndre Strømfjord mit der SAS (Scandinavien Airlines System) gab, was unseren Etat zunächst einmal etwas entlastete. Das war aber auch das einzige Mal, denn Grönland ist teuer, in allem. Nach Kopenhagen benützten wir die Deutsche Bundesbahn auf Viehschein (Sammelfahrkarte), es läuft täglich ein direkter Zug Stuttgart-Kopenhagen. Das ist zwar etwas teurer als wenn man mit dem eigenen Auto fährt, aber risikoloser im Hinblick auf evtl. Pannen etc., denn das Flugzeug wartet nicht. Außerdem kommt man ausgeruhter an, denn schließlich starteten wir als lupenreine Amateure sozusagen alle direkt aus den Arbeitsplätzen,



Links: Planktonschwärme und eigenartige Eisformen.  
Rechts: Wichtigstes Verkehrsmittel im straßenarmen Land.

um die zur Verfügung stehende Zeit voll auszunützen. Bei der Vorbereitung gibt es erste Schwierigkeiten mit der Terminabstimmung, wenn man sich auf das Schiff, das den 180 km langen Søndre Strømfjord an die Küste nach Sukkertoppen hinausfährt, einstellen muß. Es gibt zwar einen Schiffsfahrtsplan, aber die Küstenschiffe verkehren nur sehr spärlich und der Søndre Strømfjord wird nur ganze viermal im Jahr befahren. Problematisch wird der Transport vom größeren Küstenhafen, in unserem Falle Sukkertoppen, ins gewünschte Zielgebiet. Man muß sich da an den Trade Commissioner, Vertreter der KGH (Königlich grönländische Handelsgesellschaft) am Platze wenden und seine Ankunft 8 Tage vorher per Telegramm ankündigen. Die Aufgabe

können nur Lokalfischerboote, die sich in den jeweiligen Gewässern einigermaßen auskennen, übernehmen. Es gibt zwar einen Tarif, der sich nach Länge und Tonnage der Boote richtet, aber man soll ja nicht in den Fehler verfallen, nun auf der Karte auszurechnen, wieviel km es sind, wie schnell das Boot fährt und das dann mit der stündlichen Miete zu multiplizieren. Da haben wir eine böse Überraschung erlebt, denn nach den geltenden Bedingungen hat das Boot das Recht, schon 12 Stunden vor gewünschtem Abfahrtstermin zu erscheinen und sich die ganze Zeit als „Wartezeit“ bezahlen zu lassen. Ähnlich sieht es bei der Rückfahrt aus; da gibt es noch Wartezeiten, wenn eigentlich schon alles vorbei ist. Es ist fast unmöglich, einen genauen Preis vorauszukalkulieren,



da der Einsatz der Boote außerdem vom Stand der Fischereisaison abhängt. Fischerei kann einer 3-Mann-Besatzung an einem Tag ca. DM 3.000,- bis 4.000,- bringen, man kann sich also ausrechnen, was so ein Schiffseigner an Miete für Transport an Mensch und Material nimmt. Ist man eine größere Gruppe, braucht man meisten 2 Fischerboote, weil sie rettungsmäßig für maximal 6 Mann ausgerüstet sind.

Abgesetzt an seinem Platz, wird man für die geplante Zeit des Aufenthaltes keinen Menschen mehr sehen und völlig auf sich allein gestellt sein. Deshalb ist es Vorschrift vom Grönlandministerium, daß eine Versicherung abgeschlossen wird (englische Firmen am günstigsten), die in Notfällen auch Hubschrauberrettung beinhaltet. Diese Versicherung hätte jedoch wenig Sinn, wenn der Hubschrauber nicht herbeigerufen werden kann.



Da die nächste Flugbase weit entfernt ist, benötigt man ein entsprechend leistungsfähiges Funkgerät. Ein solches Gerät hat uns dankenswerterweise die U.S.-Army durch Brigadegeneral R.L. Wetzel (1. Infantry Division Forward Göppingen) zur Verfügung gestellt. Funkgerät müssen durch Grönlands tekniske Organisation, Kopenhagen genehmigt sein und dürfen ausdrücklich nur in Notfällen benützt werden. Bei Ankunft im Hafen wird sonst überhaupt nichts, aber das ganz genau überprüft. Unter den gegebenen Umständen sollte sich in jeder Gruppe unbedingt ein Arzt befinden, man kann nicht wegen jeder Platzwunde den Hubschrauber kommen lassen. Einer unserer wenigen – weil wir alles möglichst unbürokratisch und mit ganz wenigen Sitzungen handhabten – Vorschriften für die Expeditionsteilnehmer war deshalb auch „vor Abreise Zähne in Ordnung bringen lassen“.

Für die Rückkehr nach Sdr. Strömfjord mußten wir den teuren Hubschrauber nehmen, weil kein Schiff mehr in der uns verbliebenen Zeit fuhr. Hier kann man aber Pech haben und tagelang in den gottverlassenen grönländischen Flecken festsitzen, denn es wird nur bei gutem Wetter geflogen und dann haben zunächst Rettungs- und Versorgungsflüge, sowie Postbeförderung Vorrang vor Personenbeförderung. Wir hatten Glück und auf besonderen Wunsch schwenkte der Pilot noch näher auf unser Expeditionsgebiet ein, sodaß wir unsere vorangegangenen Bergtaten nochmals aus der Luft begutachten konnten.

## Elf zu Zwei

*Der geglückte Versuch einer „gemischten“ Expedition.*

Ilse Dölker und Monika Haase

Als der Tag der Abreise immer näher rückte, wurde uns beiden Frauen doch etwas seltsam zu Mute, – aber das Fazit vorweg – dieses Grönland mit seinem ewigen Eis und seiner Einsamkeit, war garnicht so kalt und einsam. Und das Andere, die angeblichen Probleme, die Frauen bei solchen Unternehmungen mit sich bringen, dieses Problem war ja durch einen fast einstimmigen Beschluß vorerst einmal bereinigt. Wir zwei waren auf jeden Fall dabei und wollten unter elf Männern unseren eigenen „Mann stehen“. Längst ist ja durch zahlreiche Expeditionen die Leistungsfähigkeit bergsteigender Frauen bewiesen

und so war es klar, daß auch wir uns bei den zu erwartenden langen und schwierigen Touren mit Biwak beteiligen würden. Dies schon darum, um den Elf zu beweisen, daß ihr anfängliches und für uns unverständliches Zögern, ein Vorurteil war.

Oder sollten sie doch ein wenig Recht haben?

Auf jeden Fall redeten wir uns immer zu, daß es schon gut gehen wird. Es war nicht schlecht, zu zweit zu sein!



Wenn wir oft mit der Küche zu tun hatten, so war das hie und da lästig. Nicht weil wir das nicht tun wollten, aber wir hatten doch ganz einfach den Eindruck, daß die Männer versuchten, sich hier etwas herauszuhalten. Aber auch dieses Problem wurde gelöst. Wir stellten als Hilfsmittel ganz einfach einen alphabetischen Dienstplan auf und der Küchendienst funktionierte meist prima.

So schön angenehm und „gefahrlos“

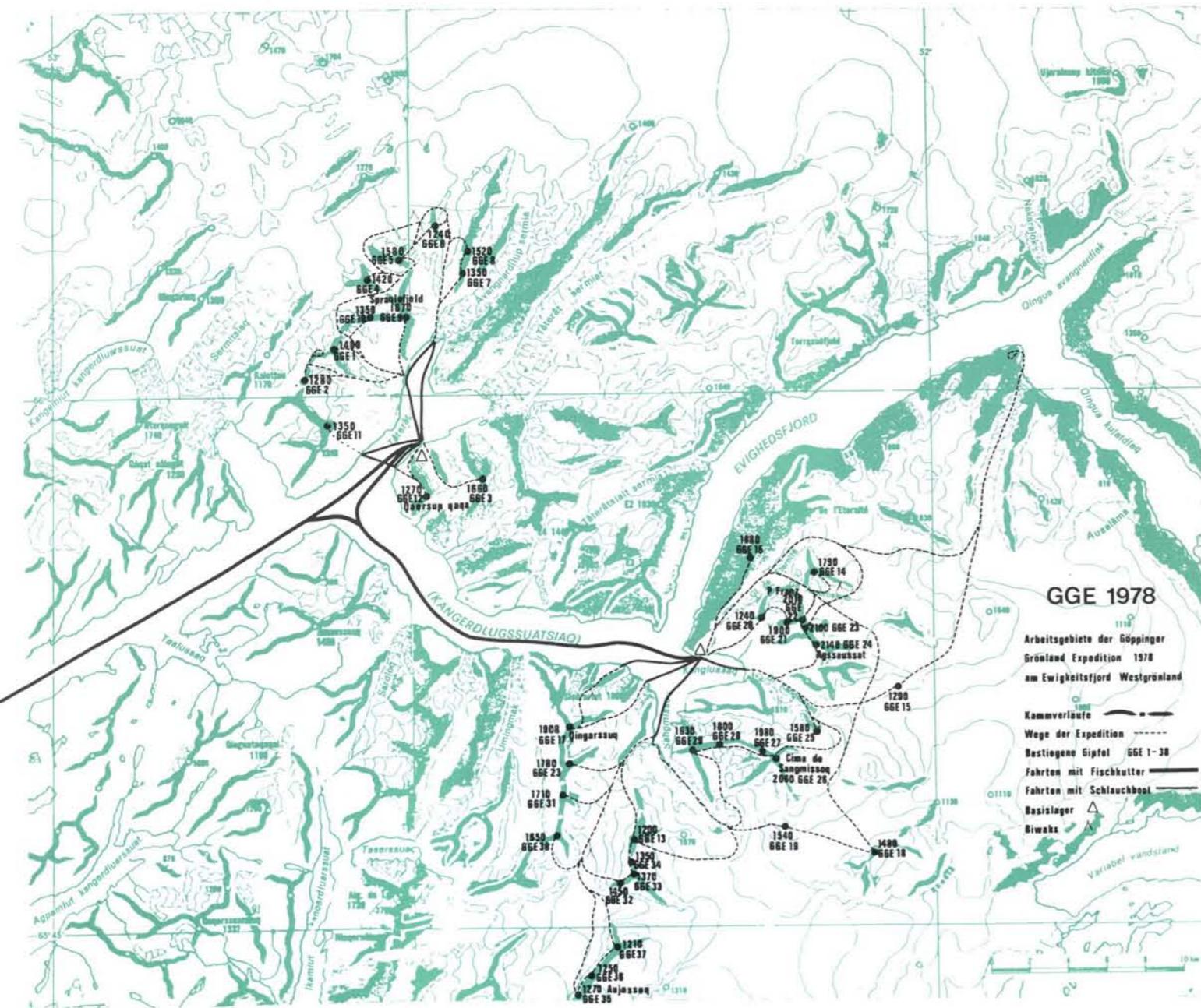
das Leben im Basislager war, so erwartet schnell konnte man zum „Angriff“ gerufen werden. Wenn das dann auch noch in den frühen Morgenstunden oder sogar nachts geschah, konnten wir uns ein heimliches „Entsetzen“ nicht verkneifen. Aber wir wollten doch beweisen, daß auch wir am Berg brauchbar waren. Und wir waren es auch!

Ilse gelang die erste Durchsteigung der Punta Franz NO-Wand, zusammen mit Martin. Ohne Seilsicherung, 800 Meter Eis, 50° steil. Monika war dabei, als P 1710 zum ersten Mal bestiegen wurde. Das waren Erlebnisse, die wir auch jetzt noch mit ein wenig Stolz betrachten, und daß Ilse an der Punta Franz als Ersatzmann für einen unserer Männer einspringen mußte, nehmen wir fast stillschweigend hin.

Zum Glück war das nicht umgekehrt! Natürlich hatten wir auch Momente, wo uns „die Muffe ging“, sei es wegen einer schwierigen Gletscherquerung oder was wir noch mehr fürchteten – plötzlich aufkommender Nebel. So waren wir jedesmal froh, wenn wir mit gesunden Knochen „daheim“ – im Basislager eintrafen.

Zurückblickend können wir beide sagen, daß diese Grönland-Expedition ein großartiges Erlebnis war und unser bergsteigerisches Selbstvertrauen gestärkt hat. Und unter das ungeschriebene Gesetz – „Expedition = Männersache“ – machen wir zwei Frauen aus den Erfahrungen in Grönland heraus einen Schlußstrich und hoffen, daß ihn unsere Männer noch unterstreichen.





### 29.6.78

Abfahrt in Stuttgart. Mit der Bundesbahn nach Kopenhagen.

### 30.6.78

Mit der SAS nach Søndre Strømfjord.

### 30.6./1.7.78

Mit dem Linienschiff „Disko“ nach Sukkertoppen. Übernahme des Seegepäckes. (3,2 Tonnen)

### 1.7.78

Fahrt mit 2 Fischerbooten über Kangamiut in den Ewigkeitsfjord zum 1. Basislagerplatz am Fuße des Quaersup qa qa.

### 2.7.-3.7.78

Erstersteigung (EE) von GGE 1 (1400 m) M. Albanus, F. Bässler, H. Schlee, G. Vlach (Eis bis 50°). – EE von GGE 2 (1280 m) durch P. Meier und A. Schlee (Eis bis 45°; Fels bis IV) – Besteigung von GGE 3 (1660 m) durch I. Dölker, O. Dorka, R. Frick, M. Haase, R. Hauff, R. Niebling und U. Strohm (Eis bis 45°)

### 4.7.78

Aufenthalt im Basislager (schlechtes Wetter).

### 5.7.-6.7.78

EE von GGE 4 (1420 m) durch M. Albanus und I. Dölker (Fels IV). EE von GGE 5 (1580 m) durch M. Haase, R. Hauff, A. und H. Schlee, U. Strohm (Gletscherhänge bis 40°). EE von GGE 6 (1240 m) durch H. Schlee und U. Strohm.

EE von GGE 7 (1350 m) und GGE 8 (Kegeln 1520 m) durch O. Dorka und R. Frick (Fels bis IV+).

EE von GGE 9 (Spraglefeld 1670 m) durch F. Bässler, P. Meier, R. Niebling und G. Vlach (brüchiger Fels bis IV).

### 7.7./8.7.78

EE von GGE 10 P. 1350 m Kastenbergw-Pfeiler durch F. Bässler, P. Meier, R. Niebling und G. Vlach (Fels IV). EE von GGE 11 (1350 m) durch M. Albanus, I. Dölker und O. Dorka. Ski-EE von GGE 12 (Quaersup qa qa 1270 m) durch R. Frick, A. und H. Schlee (Fels bis IV).

### 9.7.78

Mit 1 Fischerboot Verlegen des Basislagers an die Kangiussaq-Bucht.

### 10.7.78

Einrichten des 2. Basislagers.

### 11.7.-12.7.78

Ski-E von GGE 13 (1200 m) durch F. Bässler, R. Hauff, H. Schlee, U. Strohm. Ski-E von GGE 14 (1790 m) durch M. Albanus, I. Dölker, R. Niebling, A. Schlee.

Ski-EE von GGE 15 (1290 m) durch O. Dorka, R. Frick, P. Meier, G. Vlach. Mit Ski über den Tapa-Gletscher bis zu dessen Mündung in den Ewigkeitsfjord und zurück über den Ewigkeitsgletscher ins Basislager. (Insgesamt 55 km).

### 13.7.-15.7.78

Aufenthalt im Basislager (schlechtes Wetter).

### 16.7.78

E von GGE 16 (P. 1880 der P. de l'Eternité) durch P. Meier, R. Niebling, G. Vlach über SW-Grat. (Fels bis IV). F. Bässler und A. Schlee beziehen Biwak am Fuße der NO-Wand der P. Franz nach Ski-Aufstieg über den Ambrosiano-Gletscher; ebenso M. Haase, R. Hauff, H. Schlee und U. Strohm. M. Albanus, I. Dölker, O. Dorka, R. Frick beabsichtigen Erstbegehung der Sisorartut-O-Wand. Biwak nach EE des östlich vorgelagerten Felspfeilers (1050 m). (Fels IV).

### 17.7.78

P. Meier, R. Niebling und G. Vlach sowie F. Bässler und A. Schlee steigen wegen Kopfplatzwunden, die G. Vlach durch Steinschlag erlitten, zum Basislager ab. M. Albanus, I. Dölker, O. Dorka, R. Frick begehnen GGE 17 (Quingarsuk 1908 m), da Zugang zur Sisorartut-O-Wand infolge mangelnder Eisausrüstung nicht möglich.

Ski-E von GGE 18 (1480 m) und GGE 19 (1540 m) durch M. Haase, R. Hauff, H. Schlee und U. Strohm. F. Bässler und A. Schlee steigen abends wieder mit Ski über den Ambrosiano-gletscher zum Biwak am P.-Franz-Wandfuß auf.

### 18.7.78

Schlechtes Wetter. Abstieg von F. Bässler und A. Schlee in Basislager.

### 19.7.78

O. Dorka und R. Frick besteigen GGE 20 (Mt. Torrent 1240 m) im Rahmen einer Gesamtüberschreitung der Agssaussat-Gruppe. (Fels bis V-).

### 20.7.78

1. Überschreitung von GGE 21 (1900 m), (Fels II-III); GGE 22 P. Franz 2110 m (Eis bis 50°) GGE 23 (P. Mathilde 2100 m) und GGE 24 Agssaussat 2140 m (Eis bis 55°) und Abstieg über Kangiussaq-Gletscher durch O. Dorka und R. Frick. EE von GGE 25 (P. 1580) über die NO-Wand durch P. Meier und A. Schlee (Eis 55°). M. Albanus und I. Dölker biwakieren auf dem Ewigkeitsgletscher.

### 21.7.78

Erstbegehung der direkten NO-Wand der Punta Franz (2110 m) (Eis 55°) durch M. Albanus und I. Dölker und Überschreitung der Punta Mathilde. Erstbegehung des O-Grates und des W-Grates von GGE 26 Cima Sangmissoq 2060 m (Fels IV; Eis bis 55°) durch P. Meier und A. Schlee. EE von GGE 27 (1980 m); GGE 28 (1880 m) und GGE 29 (1630 m) durch P. Meier und A. Schlee mit Abstieg über Sangmissoq-Gletscher. Skibesteigung von GGE 30 (Aiguille Rose 1780 m) durch R. Hauff und H. Schlee. Erstersteigungsversuch von P. 1730 südlich der Aiguille Rose durch U. Strohm und G. Vlach scheitert wegen schlechten Wetters.

### 22.7.78

E von GGE 31 (P. 1710 m) durch O. Dorka, R. Frick, M. Haase (Eis bis 50°).

### 23.7.78

Skibesteigungen von GGE 32 (1450 m), GGE 33 (1370 m) und GGE 34 (1350 m) durch M. Albanus, O. Dorka, I. Dölker, R. Frick; von GGE 35 (1270 m); GGE 36 (1250 m) und GGE 37 (1210 m) durch P. Meier, A. und H. Schlee; von GGE 38 (1650 m) durch F. Bässler, R. Niebling, G. Vlach.

### 24.7.78

Abbau des Basislagers. Abschiedsfest mit den spanischen Kameraden.

### 25.7.78

Mit 2 Fischkuttern Rückfahrt nach Kangamiut und Sukkertoppen.

### 26.7.78

Aufenthalt in Sukkertoppen.

### 27.7.78

Flug mit Hubschrauber und der SAS



*Bild links:  
Erstersteigung am Punkt 1580 m,  
NO-Eiswand bis 55°.*

*Bild Mitte:  
Cima Sangmissoq 2060 m mit Ost-  
und Westgrad.*

*Bild unten:  
Kangiussaq-Gletscher mit Blick in  
Richtung Basislager II.*

*Bild rechts:  
Eiskletterei im Gletscherbruch.*

## Fünf auf einen Schlag

Alexander Schlee

Peter hatte sie als Erster gesehen. Während der Begehung des SW-Grates des Pointe de l'Eternité mit Richard und Georg hatte es ihm die Eispyramide der Cima Sangmissoq (2060 m) sofort angetan. Zwischen ihrem langen kombinierten Ostgrat und dem Westgrat, an den weitere 3 unerstiegene Gipfel anschlossen, erhob sich die 1000 m hohe Nordwand, vergleichbar mit dem Obergabelhorn im Wallis. Aber zunächst erlitt Georg 30 m unterhalb des S-Gipfels (1880 m) der Pointe de l'Eternité 2 klaffende Kopfplatzwunden infolge Stein-

schlags, die einen nächtlichen Schnellabstieg erzwangen. Auch der Mediziner wurde aus seinem Biwak am Fuße der Punta Franz-NO-Wand per Funk ins Basislager beordert, um Georgs angeschlagene Schönheit wiederherzustellen. Der Plan einer Überschreitung dieses wohl schönsten Berges in unserem 2. Arbeitsgebiet war aber geboren. Bei einem Erkundungsgang auf dem „Hausberg“ des 2. Basislagers hatten wir aber noch etwas gesehen. Und zwar den Punkt 1580 m mit einer zwar kurzen (ca. 600 m) aber außerordentlich ästhetischen Eiswand. Schnell stellten wir fest, daß dieser Gipfel noch jungfräulich war. Die Neigung der im oberen Teil felsdurchsetzten NO-Wand schätzten wir auf 50–55°. Der Berg lag oberhalb des Kangiussaq-Gletschers östlich der Cima Sangmissoq. Er sollte deshalb bei der geplanten Überschreitung als Erster „mitgenommen“ werden. Während der nächsten Tage be-

stimmte aber schlechtes Wetter das weitere Programm. Das kostete weiteren Dorschen, Fludern und Muscheln das Leben und gab Gelegenheit mit der „benachbarten“ spanischen Gruppe Dettinger Heilwasser bei einem Fischfestessen zum Einsatz zu bringen und über Südamerika- und Karakorum-erlebnisse zu klönen. Am 20. Juli war es dann so weit. Das Wetter war zwar nicht herauschend, aber das „Wändchen“ von P. 1580 wollten Peter und ich auf jeden Fall riskieren. Dann würde man weiter sehen. Mit dem Boot ging es hinüber zur Zunge des Kangiussaq-Gletschers. Nach 2 Stunden mit schöner Eiskletterei im oberen Gletscherbruch und einer weiteren Stunde Anmarsch wurde das Skidepot in 960 m Höhe am Wandfuß errichtet. Schon ½ Stunde vorher fing es an zu regnen. Wir deponierten auch unsere 15 kg-Rucksäcke in Plastiktüten. Nach 1 Std. über 35–40°



steile lanige Hänge standen wir an der Randklüftung, deren Überschreitung keine wesentliche Schwierigkeiten bereitete (1050 m). Nun ging es in nassem, aber griffigem Firn 55° steil hinauf. Nach 2 Seillängen ließ der Regen nach. Die Felszone in der oberen Hälfte bot bessere Sicherungsmöglichkeiten. Vorher war das Eis doch ziemlich morsch gewesen. Nach 2½ Std. war der Gipfelgrat erreicht. 2 Seillängen in leichtem Fels brachten uns auf Gipfelhöhe. Nach 20 min. Querung auf dem Felsgrat in Richtung Norden erhielt P. 1580 zum 1. Mal einen Steinmann. Das Wetter ließ inzwischen Sicht über 300–400 m zu. Vom Gipfel stiegen wir über die spaltendurchgezogene NO-Flanke (40°) in 1 Std. zum Skidepot ab. Nach kurzer Rast und Beratung begann um 22.00 Uhr ein „Marcialonga“ durch dichte Nebelbänke, der uns nach 2 Std. um Mitternacht in den Sattel zwischen P. 1580 und O-Grat der Cima Sangmissoq brachte (1300 m). Hier begann der Nebel aufzureißen und obwohl die Sonne für 2 Std. untergegangen war, wußten wir nun, daß uns ein schöner neuer Tag erwartete. Inzwischen waren auch unsere nassen Kleider, die wir anbehalten hatten, abgetrocknet. Bei anhaltenden Minustemperaturen ging es ohne Pause im Schein des Vollmondes durch das Spaltengewirr des 35° steilen Gletscherhanges hinauf zum Ansatz des O-Grates der Cima Sangmissoq in 1800 m Höhe (3.00 Uhr). Der aufgespannte Biwaksack gab bei einer kurzen Teepause nur geringen Schutz vor dem NW-Wind, der den Himmel blank fegte, während sich unter uns



ein geschlossenes Wolkenfeld von der Küste bis zum Inlandeis ausbreitete.

Mit den Skiern auf dem Rucksack begann nun eine 3-stündige Kletterei über den kombinierten Grat. Brüchiger Gneis bis Schwierigkeitsgrad IV wechselte ab mit weit ausladenden Schneewächten. Die Firnoberfläche trug nur zum Teil, so daß wir häufig bis zu den Knien durchbrachen. Auf den letzten 150 Höhenmetern stellte sich der Grat nochmals gewaltig auf. Nach 5 schwierigen (und gefährlichen) Seillängen erreichten wir um 6.00 Uhr bei strahlendem Sonnenschein direkt am Steinmann den Gipfel, der damit seine 1. (und insgesamt 3.)

Begehung über den O-Grat erhielt. Über Sprechfunk hörten wir auch von Martin und Ilse, daß sie bei Ihrer Erstbesteigung der direkten Punta Franz-NO-Wand kurz unterhalb des Gipfels seien.

3 erfolgreiche Tage also für unsere Expedition, nachdem Olfert und Reinhard am Tage vorher die 1. Gesamtüberschreitung von Mt. Torrent, Punta Franz und Mathilde sowie Agssaussat erfolgreich abgeschlossen hatten.

Der Rundblick vom Gipfel war einmalig. Bei völlig wolkenlosem Himmel reichte die Sicht über den gesamten Ewigkeitsfjord bis zum offenen Meer im Westen, zum Hamburgerland im SW und nach Osten zum endlosen Inlandeis. Wenn man weiß, wie klar die Luft in Grönland ist, kann man ermessen, was das Auge und die Fotolinsen zu registrieren hatten. In der wärmer werdenden Sonne wurde die Gipfelrast auf 3 Std. ausgedehnt. Nur das Summen des Gaskochers war in der sonst lautlosen Stille zu hören.

Nachdem das Wetter makellos und sicher war, konnten wir auch die 3 nach W bis zur Sangmissoq-Bucht anschließenden Gipfel mit gutem Gewissen angehen. Zunächst ging es auf einem kombinierten Grat leicht hinüber zu P. 1980. Der folgende Eisgrat zum P. 1880 sah zunächst einfach aus; der vermeintliche "Biancograt" bot dann aber einen 60° steilen Abbruch, der 2 Seillängen sorgfältige Eisarbeit erforderte. Dafür entschädigte eine Schußfahrt in herrlichem Firn über den anschließenden Grat zum Sattel 1490 m (Skidepot).

Von dort ging es über einen schönen Blockgrat (Schwierigkeitsgrad II) zum letzten und 5. Gipfel



unserer langen Traverse. Die letzten 3 Gipfel waren unerstiegen.

Vom Sattel 1490 m folgte am späten Nachmittag eine rauschende Abfahrt in sagenhaftem Firn über 30–35° steile Hänge zum Sekundär-gletscher des Sangmissoq-Gletschers (600 m). Ein ¾-stündiger Gegenanstieg, der schon die „zweitletzten“ Reserven erforderte, brachte uns an den Beginn des Sangmissoq-Gletschers in 800 m Höhe. Der wild zerrissene und stark ausgeaperte Gletscher verlangte vor allem im oberen Drittel ein nervenaufreibendes Auf und Ab sowie Kreuz und Quer, bis nach 2 Std. das Ende der Gletscherzunge erreicht war. Am Süd- und Westufer der Sangmissoq-Bucht ging es über unangenehmes Sand- und Blockgelände zum Schlauchboot – „Landeplatz“, wo uns um 19.00 Uhr Fred und Richard abholten, die wir per Funk verständigt hatten. Ein typisches Grönlandunternehmen von 31 Std. Dauer ohne Biwak war abgeschlossen. Für uns war das Erlebnis des „Tag- und Nacht-Steigens“, wie es eben nur in diesen Breitengraden möglich ist, besonders faszinierend.

*Bild links:  
Kangiussaq-Gletscher – fast täglich  
sehen die Durchstiege anders aus.*

*Bild rechts: Blick aus der Hubschrauber-  
kanzel auf Pointe de l'Eternité (1880 m)  
über dem Ewigkeitsfjord.*

## **Punta Franz (2110 m) direkte Nordost-Wand**

Martin Albanus

Im letzten Steilaufschwung, 40 m unter dem Vorgipfel der Pointe de l'Eternité passierte es. Ein faustgroßer Stein löste sich durch Seilberührung und traf Georgs Augenbraune. Es ist nahezu 24.00 Uhr und zu dieser Jahreszeit Mitte Juli, fast taghell. Früh um 6 Uhr melden sich die Freunde über Sprechfunk. Georg hat 2 tiefe Platzwunden erlitten und so versuchen wir vom Basislager aus

Dr. Alex Schlee, Arzt und Expeditionsleiter, der sich zu diesem Zeitpunkt im Biwak unterhalb der Nordostwand der Punta Franz befindet, über Sprechfunk zu informieren. – Alles klappt nun wie nach Regie; die Kameraden treffen mit Georg gegen 10 Uhr im Basislager ein; fast gleichzeitig kommen Alex und Fred mit ihren Skiern herunter. Die Stimmung ist nahe dem Nullpunkt: zwei sichere Gipfel gingen daneben und das bei bestem Wetter. Aber dafür hat Georgs Gesichtsausdruck durch fünf Nadelstiche heroische Züge erhalten.

So war nun auch der zweite Versuch, die direkte Wand zu durchsteigen, schon vor Beginn gescheitert und



in wenigen Tagen würden wir unser Basislager hinten im Ewigkeitsfjord abbrechen und mit Fischkuttern der Eskimos wieder zurück nach Sukkertoppen fahren. Tags darauf schlug das Wetter um. Vom Meer her kam Sturm, Regen peitschte gegen die Zelte und riß sie aus den Verankerungen, nach und nach hatten wir nichts trockenes mehr am Leib.

Endlos schienen uns diese Tage und wir verstanden einmal mehr das National-Laster der Eskimos, denn unser Vorrat am bekannten „Dettinger Heilwasser“ nahm rapide ab.

Glücklicherweise bekamen wir vor unserem endgültigen Absaufen noch eine Chance. Als erste machten sich Olfert und Reinhard auf, um die Gesamtüberschreitung der Punta Franz zu versuchen. Ein Plan, dem wir zunächst nicht viel Chancen gaben. Doch tags darauf melden sich die beiden gegen 9 Uhr wenige Meter unterhalb des Gipfels der Punta Franz. Tatsächlich konnten wir sie mit dem Fernglas deutlich sehen. Dies wirkte wie elektrisierend auf uns, zumal das Wetter beständig schien.

Wenig später verließen wir übrigen, Ilse und ich zu Fuß und mit Skiern, die anderen mit dem Boot das Basislager. Doch wieder verfolgte uns das Pech, den kaum in Höhe des Gletschers angelangt setzte starker Regen ein. Während wir noch den Gletscher überquerten, machten uns die immer schlechter werdenden Sichtverhältnisse Sorge. Weitergehen war unter diesen Umständen ein zu hohes Risiko und so suchten wir nach einer Biwak-Möglichkeit.

Plötzlich standen wir unmittelbar

vor einem riesigen überhängenden Felstisch, der hier eine gute Möglichkeit zum biwakieren bot. Noch während der Nacht klarte es auf und wir machten uns nach ein paar Stunden Schlaf wieder auf den Weg. Am Bergschrund angelangt war die Situation infolge weiterer Ausaperung ziemlich prekär. Wir tasteten uns über eine nur knapp fußbreite Brücke an den Beginn der Felsen und schoben uns vorsichtig über den nassen Schriff hinauf. Dann reichte Ilse die Skier nach und wir kamen bis zum nächsten Aufschwung gut voran. Doch nun standen wir am Beginn einer Riesenspalte, die sich seit unserer letzten Begehung noch vergrößert hatte. Unmöglich, da gab es kein Weiterkommen. Die einzige Möglichkeit bot ein überhängender Vorsprung, von dem man mit einem Satz mehrere Meter tief genau auf einen vorspringenden Gratrücken gelangen konnte. Wir riskierten schließlich den entscheidenden Sprung und waren bald darauf über der Spaltenzone. Wir standen in der Morgensonne auf dem Plateau unterhalb der Wand und ließen unsere Skier zurück. Die Route war klar, rechts neben den Steilabbrüchen führte vom höchsten Punkt des Bergschrundes ein schmaler Eisschlauch und mündete in die weite Gipfflanke in direkter Fallinie. Uns erwarteten 800 m Eiswand mit einer Neigung von ca. 50°. Doch zunächst versanken wir förmlich im aufgeweichten Schnee und erst nach Erreichen des Bergschrundes griffen die Steigeisen im Firn. Mit zunehmender Höhe wurde jedoch der Firn immer gröber und die Verbindung mit dem darunterliegenden Wassereis immer

schlechter. Es lösten sich manchmal größere Platten ab.

Ilse verzichtete auf das Seil und so vergrößerte sich zuweilen unser Abstand. Während des ganzen Durchstiegs hatte ich den Eindruck über einen Wasserfall zu gehen. Es gurgelte unter mir und beim Einrammen des Pickels sprudelte das Wasser hervor. Ich warte, bis Ilse aufschließt, denn ich fürchte, sie durch abgehende Eisplatten zu gefährden. Sie muß zum wiederholten Male die Steigeisen nachziehen, die auf die Expeditionstiefel nicht optimal passen. Von meinem Standplatz, 200 m unter dem Gipfel, habe ich eine phantastische Aussicht auf das „Hamburgerland“.

Wir nehmen Funkverbindung mit Alex und Peter auf. Sie hatten ebenfalls einen schönen und schwierigen Eisanstieg hinter sich und befinden sich auf dem benachbarten Gipfel der Cima Sangmissoq. Wir freuen uns, daß der Tag so erfolgreich ist; zumal auch die Ski-gruppe tätig ist. Um 11 Uhr betreten wir die Firnkuppe des Gipfels und sehen die Spuren von Reinhard und Olfert vom Vortag. Bei der Klarheit der Atmosphäre können wir Einzelheiten des Basislagers auch ohne Fernglas ausmachen.

In einer Mulde werfe ich den Kocher an und koche Tee und Suppe. Ein langer Abstieg erwartet uns: aber was macht das hier! Wo die Sonne nicht untergeht, gewöhnt man sich einen großzügigen Rhythmus an. Die Mitternachtssonne scheint, als wir nach 21 Stunden Marsch das Basislager erreichen.



## Überschreitung der Agssaussat-Gruppe in Nord-Süd-Richtung

Olfert Dorka

Als uns am 9. Juli 1978 ein kleines Fischerboot von Lager I in knapp drei Stunden hinüber ins Gebiet um den Agssaussat zum Basislager II brachte, da hatte wohl jeder von uns eine gewisse Vorstellung mitgebracht, eine Vorstellung gemischt aus Berichten anderer Expeditionen und eigener Fantasie. Aber tief hereingezogene Wolken umhüllten alle Gipfel mit einem undurchdringlichen Schleier.

Erst ein paar Tage danach, als die Wolken abzogen, standen sie dann plötzlich vor uns, . . . Gipfel aus Fels, Eis und Schnee; nun keine Fantasievorstellungen mehr, sondern fast greifbare Wirklichkeit.

Schon da entstand in mir der Wunsch, die Agssaussat-Gruppe über die Verbindungsroute ihrer drei höchsten Gipfel zu überschreiten. Am 19. Juli 1978 war es dann soweit. Trotz mäßigem Wetter entschließen sich Reinhard und Olfert, wohl durch ein besonders herzhaftes Frühstück gestärkt, die Überschreitung der Agssaussat-Gruppe zu versuchen. Um 11.30 Uhr liegen 22,5 kg bzw. 23,0 kg schwere Rucksäcke auf den Schultern der beiden. Noch ein Schluck aus der „Kirsch-wassertasse“ und dann waren sie unterwegs.

19. 7. 1978 – Nach der Überquerung des Gletscherbachs am Basislager geht es über Schutt und Blöcke

steil hinauf in Richtung Nordwestgrat des 1240 m hohen Bergkopfes über den Eternité-Gletscher. – Vom Basislager aus könnte man diesen Berg als leichten „Hausberg“ einstufen. Jedoch sollte man sich weder in der Zeit, noch in den Schwierigkeiten täuschen lassen. – Die letzten 200 m des Nordwestgrates steilen sich auf und erfordern Kletterei, zunächst noch im III Grad ohne Seilsicherung. Zum Schluß drei Seillängen in der Nähe der Kante, mit Schwierigkeiten bis V-, hinauf auf den Gipfelkopf. – Man kann den Gipfel auch leichter, unterhalb des Grataufschwungs, auf der Westseite entlang querend und dann über kürzere Stufen und über die flache Süd-Ostseite hinauf, erreichen. – Zeit für die Erststeigung über den Nordwestgrat etwa 7 Stunden.

Auf dem flachen Gipfel wird ein Steinmann erstellt, jedoch ist anzunehmen, daß der Gipfel bereits vorher schon erstiegen war (1958). Nach kurzem Biwak am Gipfel geht es in den frühen Morgenstunden weiter.

20. 7. 1978 – Kurzer Abstieg auf den Gletscher und dessen Überquerung in West-Ost-Richtung. Besondere Vorsicht wegen teils großer Spalten, die am Gegenhang meist noch überdeckt und nur schwer zu erkennen sind, ist geboten. Der Gegenhang wird in der Schneeflanke gequert, um möglichst bald den Nordwestgrat zu erreichen, der zum 1900 m hohen Gipfel vor der Punta Franz führt.

Der Grat selbst, der besonders vom Basislager aus, in seinem oberen Teil als recht schwierig erscheint, erlaubt überraschend, den Gipfel in leichter Kletterei im II und III Grad

ohne jede Seilsicherung zu erreichen. Vom „Hausberg“ aus, über den Gletscher und über den Nordwestgrat zum Gipfel in etwa 3,5 Stunden.

Das Gelände besteht oft aus großen Blöcken mit gutem und festem Gestein, meist als steile, fast senkrechte, kurze Passagen. Dazwischen flachere Stufen mit losem Schotter und brüchigen Teilpassagen. Die auffallend roten Einlagerungszonen sind möglichst zu meiden und wo sie nicht umgangen werden können, wegen Steinschlaggefahr nur vorsichtig mit wenig Abstand untereinander zu begehen.

Wie auf dem „Hausberg“, wird auch hier ein Steinmann erstellt. Hier ist jedoch mit Sicherheit anzunehmen, daß dieser Gipfel zum erstenmal erstiegen wurde.

Abstieg an scharfem Grat, im unteren Teil als Schneeegrat, in die Scharte (1840) vor der Punta Franz. Weiter über den unteren, flachen Teil des Westgrates der Punta Franz und in die Nordwestflanke hinein. Nahe des Grates in der Eisflanke durchschnittlich 45° bis 50° steil, knapp 300 m hinauf zum Schnee-gipfel der Punta Franz auf 2110 m. Zeit vom Vorgipfel aus etwa 2 Stunden.

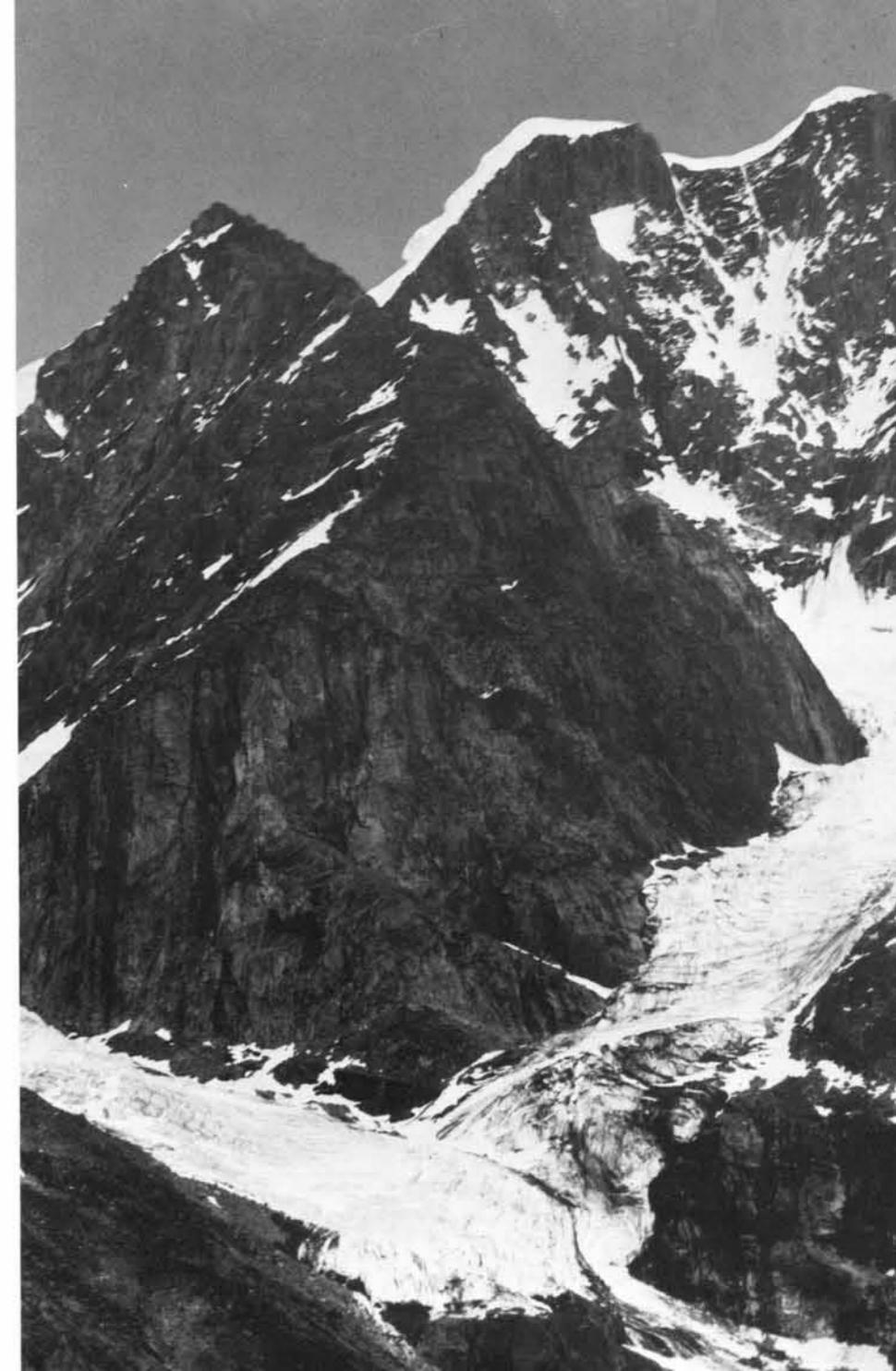
Der Übergang zur 2100 m hohen Punta Mathilde, wie die Erstbegeher, in etwa 30 Min. über den scharfen Schneeegrat, der je nach Verhältnissen teils auf der Ost-, teils auf der Westseite begangen wird. Der Weiterweg in Richtung Agssaussat wirkt von hier aus nicht gerade einladend. Der Verbindungsgrat ist teilweise sehr scharf und größtenteils Schnee- oder Eisüberzogen und teilweise überwächt. Es sind außerdem mehrere

Einschartungen mit kleineren Zwischenanstiegen zu erkennen. Der Agssaussat selbst zeigt eine wilde, zerrissene Nordostflanke aus Eis, in die etwas eingequert werden muß. Aus der Westseite ziehen sich steile, sehr brüchig wirkende und scharfe Felsgrate unter die Schneehauben der Gipfel, unterbrochen von annähernd senkrechten Steilabstürzen und tiefen Einschartungen, in denen ständig abgehende Lawinen aus den Gipfelzonen alles glattgefegt haben.

Je nach Eis- und Schneeverhältnissen so nahe als möglich am Grat entlang. Teilweise erreicht man dabei auch kleinere Felspassagen. Immerwieder zwingen jedoch kleine Steilabstürze oder Spalten im Eis, in die Nordostflanken auszuweichen. Hierbei ist besonders auf Spalten und Abgänge von angequerten Lawinenhängen zu achten. Wegen der akuten Lawinengefahr ist es manchmal ratsam, eher schwieriger am Grat zu bleiben, als in die etwas einfacher wirkenden Nordostflanken auszuweichen, die sich fast alle 45° bis 55° steil, etwa 500 m abfallend, in den Ambrosiana-Gletscher hinabziehen.

*Bild vorherige Seite:  
Die Agssaussat-Gruppe.  
An der Mündung der Gletscherbäche  
ziehen sich riesige grau-braune Schleier  
in den Fjord.*

*Bild rechts:  
Weithin sichtbare Schneewächten  
überziehen die Gipfel der Punta Franz  
(2110 m) und Punta Mathilde (2100 m).*





Im Laufe des Übergangs überschreitet man zwei ca. 2050 m hohe Zwischengipfel, die durch bis zu 50 m tiefe, steilabfallende Einschartungen getrennt, fast als eigenständige Gipfel aus dem Verbindungsgrat herauskommen. Vom zweiten Zwischengipfel aus, zieht sich ein flacherer, aber überaus scharfer Schnee Grat zum Hauptstock des Agssaussat. Der Grat wird je nach Verhältnissen auf wechselnden Seiten begangen. Man erreicht dann eine kurze Eisflanke, die sich trichterförmig an den teilweise freigeblasenen Felsgrat anlehnt und bis zu 50° steil hinaufzieht. Auf anschließenden, flacheren Firn- und Schneefeldern erreicht man von der Punta Franz aus gerechnet, nach etwa 5 Stunden den 2140 m hohen Agssaussat und damit den höchsten Gipfel der Gruppe überhaupt. Vom Gipfel aus kommt man über

ein flach abfallendes Schneefeld in Richtung Südwesten, an zwei eng beieinanderliegende Felsgrate, die sich westwärts steil zum Kanguisag-Gletscher hinabziehen. In der dazwischen liegenden Rinne geht es steil, zunächst über nasse Platten, später in Eis und Schnee, über 1000 Höhenmeter immer gerade hinab zur rechten Seitenmoräne des Kanguisag-Gletschers. In dieser Rinne ereignet sich auf etwa 1800 m Höhe ein Lawinenabgang aus äußerst nassem und schwerem Schnee auf der darunterliegenden, glatten und nassen Eisschicht. Die Lawine erfaßt Olfert und erst nach 200 m kann er sich wieder befreien, nachdem er mehrmals verschüttet war. An der Seitenmoräne entlang zum Gletscherabbruch. Entweder durch den Bruch, der jedoch täglich anders aussieht, oder an den rechten Felsabstürzen hinab. So

erreicht man den unteren, flacheren Teil des Kanguisag-Gletschers, den man am besten auf der rechten Seite im Sinne des Abstiegs, unmittelbar am Übergang zwischen Eis und Moräneschutt begeht. Bis zur Mündung des Gletscherbachs in die Kanguisag-Bucht, muß man vom Gipfel des Agssaussat aus, mit etwa 4,5 Std. Abstiegzeit rechnen. –

Der Anstieg sah nicht gerade einfach aus. Trotzdem war ich davon überzeugt, daß die Überschreitung der Agssaussat-Gruppe von Nord nach Süd, möglich sein mußte. Als Reinhard am Morgen des 19. Juli eben mit dieser Idee zu mir kam, da war es bald beschlossene Sache und schon mittags waren wir unterwegs.

Zuerst hatten wir uns direkt am Lager im reißenden Gletscherbach zwar unfreiwillig gebadet und der Anstieg zum „Hausberg“ war länger als zunächst gedacht, aber nach der letzten Seillänge an der Nordwestkante des Hausberges war dann doch der erste Gipfel unserer Tour geschafft. Erleichtert konnten wir von hier aus feststellen, daß der Weiterweg zunächst einmal machbar sein mußte. Mit diesem beruhigenden Gedanken ging ich daran, einen Biwak-Platz zu suchen. In vier Stunden sollte es weitergehen und eigentlich hätte man die Zeit nutzen sollen um zu schlafen; aber nun, da ich langsam müde

*Bild links:  
Auf dem Gipfel der Punta Franz.*

*Bild rechts:  
Zwischen Punta Mathilde und Agssaussat  
(2140 m) steile und brüchige Felsgrate.*

wurde, da wurden meine Gedanken wach. Die nachlassende Konzentration erlaubte ihnen mehr Spielraum, einen Spielraum, den sie sofort auszuschöpfen begannen. Da war noch einmal die letzte Seillänge am Hausberg, mit den schwierigen, teilweise nassen und brüchigen Stellen, die die volle Konzentration erforderten. Da waren Erinnerungen an den Gletscherbach am Lager, in dem wir bis zur Brust im eiskaltem Wasser waten mußten und hastig nach dem nächsten Felsblock griffen, um nicht mitgerissen zu werden. Plötzlich aber war da die Frage, wie morgen alles weitergehen würde. Ja – über den kleinen Gletscher hinweg und an den Grat und dort auch ein Stück hinauf. Aber wie wird das letzte Stück vor dem Gipfel? Und dahinter?



Wird es dort eine Möglichkeit geben, den Gipfel der Punta Franz zu erreichen, oder werden wir wieder umkehren und uns eingestehen müssen, daß wir uns überschätzt hatten? Und selbst wenn wir die Punta Franz erreichen . . . der Übergang zum Agssaussat? . . . Dieser unheimlich zerrissene Verbindungsgrat, den man bereits von hier aus sehen konnte. – Wie wird es zu begehen sein? – Niemand war ihn bisher gegangen, vielleicht weil es zu schwierig war? In den Alpen könnte man jetzt einen Führer aus dem Rucksack kramen und nachlesen, was einen da morgen erwartet. Vielleicht hätte man die Tour dann erst garnicht begonnen . . . aber hier, hier waren nicht die Alpen. Das hier ist Grönland. Von dieser Überschreitung gibt es keine

Beschreibung. Gerade diese Unsicherheit, dieses vorsichtige Abtasten der Möglichkeiten, diese ungewissen, ungestörten Weiten mit ihrer endlosen Einsamkeit, . . . war das nicht gerade das, was hier so anders war? . . . 20.7.1978 – Noch etwas ungeschickt und kalt waren die ersten Schritte hinab zum Gletscher. Schon um 2.00 Uhr waren die höheren Gipfel ringsum wieder sonnenbeschienen und obwohl zur Gewohnheit geworden, doch wieder überraschend. Ein eher warmer Hauch lag auf allem. Die Täler gefüllt mit einer weißgrauen, weichen Wolkenmasse. Die daraus aufsteigenden Flanken rötlich überhaucht, die Felsgrate fast ockerfarben. Eigentlich konnte man dabei fast vergessen, daß man unterwegs war, ein bestimmtes und doch ein wenig ungewisses Ziel zu erreichen. Aber es ging Schlag auf Schlag. Vorgipfel. 1900 m hoch. Kurzer Abstieg und dann die Eisflanke an der Punta Franz. Eigentlich Verhältnisse, wie in keinem Bericht besser zu beschreiben. Fantastisches Eis. Jeder Schritt mit den Frontzacken saß bombenfest. Erste Gedanken an das Seil in dieser 50° steilen Flanke, diese Gedanken an ein wenig Sicherheit verfliegen mit jedem Schritt bei diesen ausgezeichneten Verhältnissen mehr und mehr. Eine Stunde später waren wir auf der Punta Franz. Funkkontakt mit dem Basislager. Freude hier oben, aber auch dort unten, daß der erste Teil so gut gelaufen war. Von Westen schob sich eine breite, kaum 200 Meter dicke Wolken-

schicht heran. Jetzt war deutlich zu erkennen, daß sie in wenigen Stunden auch unsere Gipfel umgeben würde. Aber da waren zunächst wichtigere Dinge. Jetzt galt unsere ganze Aufmerksamkeit diesem wilden und zerrissenen Verbindungsgrat hinüber zum Agssaussat. Nie war er voll einzusehen, nie zu erkennen, wo wir vielleicht wieder umkehren müßten. Und es war klar, daß uns hier größere Schwierigkeiten erwarten würden, als bisher. Da waren diese wirklich unangenehmen Nordostflanken, in die wir immerwieder etwas einqueren mußten. Voll mit überdeckten Spalten und schwerem Schnee, der mit jedem Schritt abreißen konnte. Mit äußerster Vorsicht nur zu genießen und doch oft die einzige Möglichkeit um weiterzukommen, wenn der Grat selbst plötzlich steil abbrach, oder überwächtet war. Trotzdem kam der Agssaussat immer näher. Eine schwierige Querung in brüchigem und auch noch lawinengefährlichem, kombinierten Gelände, brachte uns vor den letzten Zwischengipfel. Unheimlich steil. Und wieder eine dieser verdammt steilen und gefährlichen Nordostflanken, fast 55° steil. Ganz vorsichtig. Kein Mensch würde uns hier jemals wieder finden, wenn wir in dieser Flanke auch nur ein wenig Schnee anreißen würden. Überhaupt fast unverständlich, wie sich hier bei dieser Steilheit noch Schneeaufgaben halten konnten. Und doch war es so.

Es war bestimmt schon eine ganze Weile her, daß uns die Wolken eingeholt hatten. Wir hatten es eigentlich erst bemerkt, als die Flanken immer flacher wurden und wir nicht mehr weit vom Gipfel sein konnten. Plötzlich war das alles Regen . . . und die Freude, die uns auf dem Gipfel des Agssaussat überkam, war so kurz, wie das falsche Lächeln einer Bedienung. Wir sollten irgendwo nach Südwesten hin absteigen, aber da war überhaupt nichts zu erkennen. Abgesehen davon, daß ich bereits ziemlich naß war, spürte ich nichts von dem Erlebnis einer Gipfelbesteigung, oder gar einer Überschreitung mehrerer Gipfel. Vielmehr war da die Angst, jetzt in eine Flanke hineinzulaufen, die irgendwo plötzlich mit einem Abbruch endet, ein Abbruch, der nie und nimmer abzuklettern ist und der zu lang ist, um abzuseilen. Die Angst, wieder ansteigen zu müssen, um vielleicht beim zweiten Versuch vor einem anderen Abbruch zu stehen! Nach zehn Minuten hatten wir den Beginn eines Felsgrates erreicht. Und als ob es gerade nur für uns sein sollte, konnten wir für wenige Sekunden, eine lange Rinne erkennen, die sich steil hinabzog und weit unten in flachere Schneefelder auszulaufen schien. Dann war alles wieder zu. Wir mußten es wagen. Vorsichtig kamen wir über nasse Platten und Eisreste in dieser Rinne tiefer, bis wir etwas unter 1900 m die Unterkante der Wolkenschicht erreichten. Damit wurde der Blick hinab immer öfter frei und bald waren wir sicher, in dieser Rinne bis hinab zum Kangiussaq-Gletscher

zu kommen. Eine Erleichterung, ein Aufatmen, vielleicht der Ausschlag zu etwas Unvorsichtigkeit. Gerade hatte ich mich mit dem Gedanken, nun doch schnell im Tal zu sein, in die Schneerinne gesetzt, um ein Stück abzufahren, da spürte ich unter der dünnen Schneeaufgabe blankes Eis. Blankes, nasses Eis, 35° steil, auf dem sich die schwache, vom Regen total durchnässte Schneeaufgabe niemals würde halten können. Aber noch ehe ich wieder auf den Beinen war, um aus dieser Rinne auszusteigen, da war sie schon in Bewegung. Ganz lautlos zunächst. Mir war völlig klar, daß ich hier in einer Lawine saß, deren Anfang ich selbst auslöste und deren Ende ich vielleicht nicht überleben würde. Trotzdem war ich unverstänglich ruhig. Mir war klar, daß ich einfach an der Oberfläche bleiben mußte, an der Oberfläche um jeden Preis. Noch bekam ich die Arme aus den Skistockschlaufen . . . alles überlegt . . . und dann kam ein Schlag ins Kreuz. Obwohl ich immer noch saß, flog ich vornüber und wurde sofort hinabgedrückt. Noch spürte ich, daß die Beine irgendwo in der Luft herumwirbelten, dann war auch das wohl vorbei. Eine solche Gewalt hatte ich nicht erwartet. Jetzt kam Panik auf. Einfach deswegen, weil die Luft weg war. Nicht der geringste Spielraum war geblieben. Der fast fließend nasse Schnee war so nahe an alle Körperteile herangedrängt, daß mir die

Luft regelrecht hinausgepreßt wurde. Eine gewollte Bewegung war unmöglich. Es war dunkel, wenigstens im Moment. Gedanken war nicht mehr möglich, es war nur noch ein Kampf um Luft und um die Freiheit, sich bewegen zu können. Aber es ging absolut nichts. Ich meinte zu spüren, wie ich unter der ungeheuer schweren Schneelast bereits erdrückt wurde. Ich war unfähig noch irgendeinen Willen zu haben. Noch immer war es dunkel. In den Ohren ein Rauschen. Zweimal konnte ich wieder Luft holen, ganz hastig nur. Es war ganz kurze Zeit hell. Dann wieder dieses ungeheure Gewicht und der Zwang, die mühsam aufgeschnappte Luft abzugeben. Ich wurde regelrecht durchgedreht. Aber dabei konnte ich wenigstens immerwieder ganz kurz Luft schnappen. Luft, vermischt mit Schnee, mit sehr nassem Schnee, der zum Husten reizte. Es ging langsamer bergab, das konnte ich deutlich spüren und auf einmal hatte ich auch Platz, um mich zu bewegen. Ich kam an die Oberfläche, kurz sogar auf die Beine, wollte den Rucksack abwerfen, war aber noch so benommen, daß eine kleine Schneerutsche mich bereits wieder umwarf und nocheinmal wurde ich unsanft durchgedreht, bis ich plötzlich irgendwo eine Unebenheit unter mir spürte, an die ich mich fast wie aus einem Reflex heraus noch klammern konnte. 200 Meter weiter oben stand

Reinhard und atmete erleichtert auf. Bis er bei mir war, hatte ich meinen Atem noch immer nicht ganz beruhigt. Ich hatte das Gefühl, einen unendlichen Nachholbedarf an Luft zu haben. Eine Hautabschürfung war tatsächlich alles, was sichtbar an mir zurückblieb. 800 Meter zog diese Rinne noch weiter hinab. Inzwischen war sie freigelegt. Mit Steigeisen ging's auf dem fast blanken Eis nun sehr schnell hinunter. Und langsam, ganz langsam kam die ganze Überschreitung in Gedanken nocheinmal auf mich zu und Freude, schlichte, einfache Freude kam auf, während die letzten Meter auf dem Gletscher nur noch Routine waren.

## Material und Ausrüstung

Martin Albanus

Zwei Gesichtspunkte standen bei der Ausrüstung unserer Grönland-Expedition im Vordergrund. Einmal die geographische Lage dieses Küstengebirges, das nur durch den Einsatz eines Schlauchbootes bis in die Verästelungen der Fjorde zu erschließen ist. Zum anderen setzten die weiten Anmarschwege (ab Meereshöhe) zu den einzelnen Bergmassiven über größtenteils vergletschertes Gebiet, Tourenski-Ausrüstung voraus. Außerdem war uns an Hand der Luftaufnahmen und früherer Tourenberichte klar,

Bis zu neun Mann mit vollem Gepäck und Skiausrüstung mußte dieses Boot tragen.





daß wir komplette Eis- und Felsausrüstung benötigen würden. So war es nicht verwunderlich, daß wir 6 Wochen vor der Abreise vor einem riesigen Berg Ausrüstung in der Lagerhalle unseres Freundes und Gönners Dieter Maier-Keller in Süßen standen und nicht so recht wußten, wie wir das alles in die 3 Seekisten mit über 20 m<sup>3</sup> zaubern sollten. Über die Zweckmäßigkeit der 2 Lastschlitten diskutierten wir ebenso, wie über Angelausrüstung und ein Gewehr, um allzu aufdringliche Eisbären abwehren zu können. Während die Schlitten sich schließlich noch zu Tischen und Bänken im Basislager zweckentfremden ließen, rostete das Gewehr still vor sich hin. Dafür war das Angelgerät ein voller Erfolg und manche Mahlzeit holten wir uns in Form von frischen gefangenen Fischen aus dem Meer. Natürlich hatten wir uns in Punkto Gewicht nicht so zu beschränken

müssen, wie beispielsweise eine Himalaya-Expedition, die ja jede Trägerlast teuer bezahlen muß. Der Transport mit Spedition und per Schiff, zuletzt auf Fischkuttern, ist zwar auch nicht billig, liegt aber in einem gewissen Rahmen und kann zu festen Tarifen gerechnet werden. Nahrungsmittel und Getränke sind in Grönland teuer und das Angebot eher dürftig, so daß man gut daran tut, eher etwas zuviel mitzunehmen. Über Erfahrungen im Einzelnen mit Ausrüstungsgegenständen und den Verhältnissen, unter denen sie sich zu bewähren haben, wäre zu sagen: die Frage des geeigneten Zeltmaterials muß negativ beantwortet werden. Keines unserer Zelte war ohne Mängel. Teils hielten sie den lang anhaltenden starken Stürmen nicht stand, Reißverschlüsse aus Plastik rissen aus, das Wasser drang durch die Nähte. Sehr wichtig wären gute Moskitonetze, da die Mückenplage geradezu katastrophal

wurde. Über die Zweckmäßigkeit der mitgenommenen Moonboats gingen die Ansichten auseinander. Gummistiefel genügen aber für den Aufenthalt im schneefreien Gelände auf jeden Fall, da es in Küstennähe in dieser Jahreszeit keine Minusgrade gibt. Genauso ist Daunenkleidung nicht unbedingt erforderlich und bei der überwiegend feuchtigkeitsgesättigten Luft oft nicht praktisch. Hinsichtlich der Schuhe leisteten wir uns den Luxus, sowohl leichte Kletterschuhe für reines Reibungsklettern im Fels, wie auch steigeisenfeste Bergschuhe und Skischuhe mitzuführen, dies war aber angesichts der gegebenen Möglichkeiten voll zu rechtfertigen. Hauptsächlich dem Einsatz des Schlauchbootes mit Außenbordmotor und unserer Ausrüstung mit Tourenski war es zu verdanken, daß wir in dieser kurzen Zeit auf fast 40 Gipfel kamen.

## Ein wenig Gefiedertes...

Olfert Dorka

Die doch relativ reiche Vegetation und vor allem der Insektenreichtum im Sommer, lockt eine ganze Menge Tiere. Man erkennt in dieser Zeit nicht ohne weiteres, warum die Säugetiere hier nur spärlich vertreten sind, während insbesondere die Vögel in riesigen Schwärmen und vielen Arten vorkommen. Aber die langen und harten Winter sind nicht geeignet, für Säugetiere eine verträgliche Umwelt entstehen zu lassen und den Vorteil der Vögel, nämlich sehr viel beweglicher zu sein und gegebenenfalls auch über weite Strecken auszuweichen, ist den Säugetieren nicht gegeben. Ein besonders extremes Beispiel liefert hier die Küstenseeschwalbe, die zweimal Sommer erlebt, indem sie sich im Mai bis Oktober in der Arktis aufhält und wenn ihr dort die Tage langsam zu kurz werden, verschwindet sie schleunigst zur Antarktis und erlebt dort wieder 24 Stunden Tageslicht. In der kurzen Zeit, die uns zu Beobachtungen der Vogelwelt blieb, konnten wir doch einige Arten feststellen und manche sogar am Nest beobachten. Grundsätzlich gibt es zwei Gruppen. Einmal die sogenannten Vögel der Tundra, also Land- und Süßwasserbewohner und zum anderen die sogenannten Seevögel. Typische Vertreter der ersten Gruppe, die zudem auch noch im Winter sich im Gebiet der Arktis aufhalten und nur wenig umherziehen, sind in erster Linie die Schneeammern. Ohne Scheu

kamen sie oft bis nahe ans Lager heran und interessierten sich für die Zone um das Küchenzelt. Das normale Verhalten gleicht dem unserer Sperlinge. Durch die Färbung, die auffällig viel Weiß enthält sind Schneeammern auch von Laien unschwer zu bestimmen. Weiter gehören zu dieser Gruppe der Birkenzeisig und der Polarbirkenzeisig. Beide Arten sind unscheinbar braun-grau gesprenkelt, mit einem karminroten Kopffleck, und verhalten sich eher scheu. Auch größere Vertreter, wie das Alpen- und Moorschneehuhn gehören hier her. Wegen der guten Tarnfarbe sind beide jedoch oft nur schwer zu beobachten. Auffällig war aber ihr häufig zu findender Kot und ein typischer Ruf, auf Grund dessen wir sehr bald den Ausdruck „Rülpshühner“ verwendeten. Auch der Kolkkrabe, manchem aus den Alpen bereits bekannt, kündigte sich meist durch seinen unverkennbaren Ruf aus größeren Höhen an. Viele Arten verlassen jedoch Grönland nach dem kurzen Sommer wieder und ziehen in wärmere, oft weit entfernte Gebiete. Zu diesen Zugvögelarten gehören auch der Wiesenpieper und der Steinschmätzer. Beides Arten, die wir am Ewigkeitsfjord feststellen konnten. Auch einige Uferschwalben suchten über dem Fjord Insekten im Flug zu erhaschen. Neben diesen „Landvogelarten“, zu denen auch noch Regenpfeifer, Schwimmenten, Gänse, Strandläufer und Schnepfen gehören, aber auch Eulen und Falken, fallen jedoch die sogenannten „Seevögel“ sehr viel mehr ins Auge, da sie meist auch in großen Scharen vorkommen und bereits bei der Fahrt in den Fjorden

gut zu beobachten sind. Am auffälligsten sind dabei wohl die blaugrau-flügelige, kleine Dreizehenmöve, die schwarzweiße Dickschnabellume und die ebenso gefärbte Trottellume. Überall sind sie anzutreffen, bei der Nahrungssuche auf dem Wasser, im Flug zu den Brutplätzen, oder ganz einfach auf den Eisschollen treibend. Während die Dreizehenmöven leicht und fast elegant im Wasser landen und auch wieder abfliegen, haben die Lumen hier ihre Schwierigkeit. Mit ihren kurzen, schmalen Flügeln brauchen sie einige Zeit, bis sie aus dem Wasser kommen, aber einmal in Schwung gebracht, sind sie doch ausgezeichnete Langstreckenfieger. Sie können aber auch sehr gut tauchen, wobei die kurzen Flügel oft als Ruder dienen. Die meist sehr steilen Felsen, oder kleine Inseln, auf denen Dreizehenmöven und Lumen in großen Kolonien brüten, sind schon von weitem zu erkennen. Dicke, weithin sichtbare, weißgraue Kotablagerungen haben die Felsen verfärbt. Aber auch andere Möven konnten wir noch feststellen. So die größere, fast reinweiße Polarmöve und die ganz großen, weißen Eismöven und Mantelmöven mit auffallend schwarzen Flügeldecken, die beide Spannweiten bis 150 cm erreichen. Weißgraue Eiderenten, deren Daunen sehr bekannt sind, Kormorane mit ihrem tiefschwarzen Gefieder, die kleinen Gryllsteite mit auffallendem, weißem Flügelstreck und knallroten Schwimmfüßen, und hier und da eine Schmarotzer-raubmöve bringen noch mehr Farbe in dieses lebendige Treiben, das auch um Mitternacht noch in vollem Gange ist.

## Ein Stück grünes Grönland in Farbe

Olfert Dorka

Wer sich Grönland als Insel aus Eis und Schnee vorstellt, der hat nur zum Teil recht. Er wird überrascht sein, wenn er dort angekommen, feststellt, daß sich eine ganze Menge „Grünes“ und „Farbiges“ zeigt.

Es gibt dabei jedoch Pflanzen, die wegen des sehr kurzen Sommers, in einem Sommer nur blühen und im anderen Sommer dann die Früchte ausreifen. Damit hier allerdings überhaupt eine so relativ reichhaltige Vegetation möglich wird, hilft die Natur etwas nach, mit einer langen Sonnenscheindauer im Sommer, die um die Sonnenwende herum, Mitte-Ende Juni, praktisch 24 Stunden beträgt. –

Betrachtet man nun einmal eine Vegetationszone allgemein, hier jetzt in dem Gebiet des Ewigkeitsfjord, der etwa auf Höhe des Polarkreises an der Westküste von Grönland, tief ins Innere der Insel hineinzieht, so kann man doch sagen, daß der relativ schmale Küstensaum recht intensiv begrünt und bewachsen ist.

Über der messerscharf gezogenen Linie des höchsten Wasserstandes, beginnt ein Gürtel aus Zwergsträuchern. Wenige Meter höher, wo sich bereits ein wenig Boden angesammelt hat, kommen einige niedrige Gräser hinzu und es beginnen sich bereits die Gehölze auszubreiten und dies im wahrsten Sinne des Wortes, denn es sind

meist nur sehr niedere Kriechbirken und Zwergweiden, die sich jeder Bewegung des Untergrundes anschmiegen. In flacheren Teilgebieten mit mehr Bodenauflage, die zunächst aus einer torfigen, unterschiedlich starken Auflage besteht, unter der sich dann ein grauweißer, löslehmartiger Boden ansammelt, findet man an geschützten Buchten größere Flächen mit Erlengebüsch, bis zu zwei Meter Höhe. Ab etwa 200 Höhenmeter aufwärts und an steilen Aufschwüngen auch schon bedeutend tiefer, beginnt die Zone der Staudigen Gewächse, die hier mehr und mehr die Gehölze und Zwergsträucher ablösen. Fingerkräuter und Silberwurz durchsetzt mit Steinbrechpolstern, Leimkraut, Licht- und Grasnelken und viele andere mehr, bringen ein reiches Farbenspiel in diese Zone. Hier beginnen auch Farne und Bärlapparten z. T. größere Polster zu bilden.

An allen Stellen findet man aber auch Moose und Flechten, die versuchen, jeden nur freien Raum auszufüllen. Besonders bei den höheren Flechten sind es oft ganz beachtliche Flächen dicker, weicher Polster, bei denen graue und braune Farbtöne vorherrschen. Jedoch sind auch cremefarbene und hin bis zu reingelben Polster nicht selten.

Ab etwa 500 m über dem Meeresspiegel findet man dann nur noch vereinzelt, an besonders geschützten Stellen bis auf etwa 800 m, Vertreter der Pflanzenwelt, wenn man von den Flechten absieht, die flach auf allen Fels- und Steinblöcken kleben und mit ihrem Formen- und Farbenreichtum immer wieder begeistern können

und einen oft bis hinauf zum Gipfel begleiten. –

*Die Gehölze:*

Große Gehölze, also Bäume wird man auf Grönland nicht finden. Obwohl die nur im Süden vorkommende Eberesche (*Sorbus groenlandica*) und Moorbirke (*Betula pubescens*) immerhin kleine Wäldchen bilden können, die bis zu fünf Meter Höhe erreichen. Auch die Bergerte (*Alnus crispa*) und verschiedene Weiden, so z.B. *Salix glauca*, können hier bis zu 4 Meter hohe Sträucher werden. An ihren nördlichsten Standorten um den 70. Breitengrad herum, werden diese beiden Arten nur noch sehr viel kleiner, die *Salix glauca* nur noch 10 bis 20 cm hoch. Bis hierherauf trifft man auch den Kriechwachholder (*Juniperus communis nana*), den einzigen Vertreter der Nadelgehölze auf Grönland.

In der Gegend um den Agssaussat konnte man aus dem bis zwei Meter hohen Erlengebüsch eine Menge abgestorbene Äste als Brennholz sammeln. Beim Anlegen von Feuerstellen sollte man jedoch besondere Vorsicht walten lassen, da in der vorher bereits erwähnten, torfigen Auflage, die *Glut* weiter schwelt. Wir haben am Fuß der Agssaussatgruppe einen ganzen Hang gesehen, der vor mehreren Jahren durch Unachtsamkeit einer Expedition abgebrannt war. Die sowieso schwache Vegetation hat hier natürlich besonders zu kämpfen, um solche Schäden wieder auszugleichen. Nach Jahren sind noch deutliche Spuren des Brandes zu erkennen. Dadurch mögliche Bodenabschwemmungen und Verlust der Humusauflage lassen



SALIX HERBACEA ♂

sogar dauerhaften Schaden für diese Flächen befürchten. Bis zum 75. Breitengrad hinauf kommen die Kriechbirke (*Betula nana*) und Zwergweide (*Salix herbacea*) vor und sind damit die Vertreter der Gehölze, die am weitesten nach Norden vordringen. Die Zwergweide wird hier aber nur noch 2 bis 5 cm hoch und schmieg sich Schutz suchend in feinste Risse. Als Windblütler ist sie wie auch die Kriechbirke, bei der Befruchtung nicht einmal auf Insekten angewiesen. Beide haben sich damit den extremen Bedingungen äußerst vorteilhaft angepaßt. Neben den relativ wenigen Gehölzen, die als kleine Bäume oder Sträucher, oder doch wenigstens als niedere Kriechformen vorkommen, steht eine größere Zahl an Zwergsträuchern und verholzten Stauden.

*Die Zwergsträucher:*

Insgesamt gesehen haben die Zwergsträucher etwa den gleichen Verbreitungsraum, wie die Gehölze. Hier gibt es jedoch bereits Arten, wenn auch nur sehr wenige, die fast bis in den äußersten Norden

der Insel zu finden sind. Hierzu gehören hauptsächlich die Moosbeere (*Vaccinium uliginosum*), die Silberwurz (*Dryas integrifolia*) und der Kantling (*Cassiope tetragona*), ein Zwergstrauch mit kleinen weißen Glockenblütchen und kantigen, grünen Trieben ähnlich einem Lebensbaum. Ein typischer Zwergstrauch, der fast wie eine Glockenheide aussieht, ist der Bläuling (*Phylodoce coerulea*). Mit seinen zartvioletten Blütenköpfchen überspannt er ganze Platten entlang der Küstenzone bis auf etwa 200 Höhenmeter. Nur etwa 10 bis 15 cm hoch, schmieg er sich dem Untergrund vollständig an.



PHYLODOCE COERULEA

In etwas geschützteren Buchten, jedoch meist nur auf flachem Untergrund, steht *Ledum groenlandicum*. Es kann bis zu 80 cm hoch werden, trägt endständige, halbkugelige, weiße Blütenköpfchen und nimmt oft größere Flächen ein, die besonders zur Blütezeit bereits von weitem auffallen. Die Blätter sind etwas ledrig, stumpfgrün mit



LEDUM GROENLANDICUM

etwas eingerollten Seiten und immergrün. Über den mit *Ledum* bestandenen Flächen liegt stets ein starker, nach ätherischen Ölen riechender Duft.

Immerwieder schön sind die Büschel der Arktischen Alpenrose, die mit ihren kleinen, karminroten Blüten unserer Alpenrose sehr ähnelt. Die Pflanze selbst ist allerdings sehr viel kleiner, nur etwa 10 bis 30 cm hoch, hat leicht lederartige Blättchen, deren Unterseiten rostbraun behaart sind. Sie wächst noch in verhältnismäßig großen Höhen und kommt auch bis hinauf zum 75. Breitengrad noch vor.

*Die Stauden:*

Den größten Teil und die farbenprächtigste Mischung nehmen jedoch die staudigen Pflanzen ein. Sie müssen in der kurzen Sommerzeit meist neben der Blüte auch noch die Stengel und Blattmasse erzeugen, da sie sich im Schnee wieder ganz in die Wurzelstöcke zurückziehen. Neben verschiedenen Gräsern, bei denen *Carex*- und *Festuca*-Arten überwiegen, zählen hierzu auch eine ganze Anzahl Vertreter, die



auch bei uns bekannt sind. So z.B. Habichtskräuter, Arnica, Grasnelken, Veilchen, Fingerkräuter, Wiesen-schaumkraut und Steinbrecharten, aber auch noch andere mehr.

Ein besonders hübscher Vertreter der Korbblütler ist *Erigeron compositus*. Ähnlich unserem Gänseblümchen hebt sich die weiße Blüte mit gelber Korbmitte, oft nur knapp 10 cm über die grundständigen Blättchen. Diese sind sehr organell gabelförmig geschlitzt. Selbst in den nördlichsten Buchten der Insel kommt dieses *Erigeron* noch vor.

Genausoweit hinauf wagt sich auch der kleine Islandmohn (*Papaver radiculatum*). Auffallend leuchten die hellgelben Blüten, oft aus sonst ganz nackten Schotterrinnen. Hier siedelt er sich nach ein paar Flechten und Moosen, oft als erste höhere Blütenpflanze an und trägt dazu bei, die schwache Bodenauf-lage zu halten.

Meist in unmittelbarer Nähe der zahlreichen Gletscherbäche wächst *Chamaenerion latifolium*. Die auf-

fallend hellkarminrot blühende Pflanze, eine Verwandte unseres allgemein bekannten Weidenröschens, nimmt hier manchmal große Flächen ein, die während der Blüte weithin sichtbar leuchten. Innerhalb kürzester Zeit wächst die Blattmasse heran und kurze Zeit später öffnen sich die Blüten. Viele nachfolgende Knospen sorgen dafür, daß diese Farbflächen den ganzen Sommer über nicht verschwinden. Auch diese Pflanze bringt es fertig, bis hinauf in den höchsten Norden der Insel, die Gletscherbachränder und angeschwemmten Uferflächen zu besiedeln.

Nicht ganz vergessen sollte man aber auch die Farne, Schachtelhalm- und Bärlappgewächse, die alle ihre Vertreter haben und sogar teilweise in großen Mengen vorkommen. Ebenso sind natürlich die Moose



Umschlagseite:  
Großblütiges Wintergrün  
(*Pyrra grandiflora*)

und Flechten hier sehr zahlreich vertreten. Sie spielen bei der Besiedlung der extremen Standorte eine ganz bedeutende Rolle und überraschen mit den verschiedensten Formen und Farben. Auch Pilze sind auf der Insel vertreten bis hinauf zu schmackhaften Speisepilzen und im eisig kalten Wasser findet man neben dem Blasentang, der bei Ebbe immerwieder frei wird, auch große Blattangarten, sowie Grün- und Rotalgen.

## Literatur

Alpine Journal, vol. 61; S. 543: Oxford University Expedition 1956.

Alpine Journal, 1961; S. 395: Grönland-Expedition des Dänischen Bergklubs im Distrikt Sukkertoppen.

Alpine Journal, Band 72; S. 45: Sandhurst-Expedition 1966.

Alpine Journal, 1971: Schwedische Grönland-Expedition.

American Alpine Journal 1977; S. 206: Spanische Grönland-Expedition.

Barüske, Heinz: Grönland – Größte Insel der Erde (Safari-Verlag, Berlin).

Die Alpen (Bulletin) Oktober 1958: Expédition Franco-Suisse 1958 au Grönland.

Fantin, Mario: Montagne di Groenlandia (Tamari Editori in Bologna, 1969).

Gribbon, P.W.F.: Persönliche Mitteilung.

Rivista Mensile del Club Alpino Italiano Nr. 5-6 Maggio-Giugno 1961: Spedizione GM 60 al 66° Parallelo (Groenlandia).

Tilman und Tuft (American Alpine Journal 1963).

Tilman und Tuft: Mischief in Greenland. (Verlag Hollis und Carter London 1964 (c) H.W. Tilman).

## Karten

Das Geodaetisk Institut  
Rigsdagsgarden 7  
DK – 1218 Copenhagen K  
Telex 15 184

verlegt Karten im Maßstab 1:50000 und 1:250000, die ziemlich brauchbar sind. Hier sind außerdem gute Luftaufnahmen ("Aerial Photographs of the Danish Geodetic Institute") innerhalb 14 Tagen zu erhalten.



### *Aufbruch zu einer Tour*

*Mit voller Ausrüstung übersetzen mit dem Boot. Anmarsch über Moräne zum Fuß des Gletschers. Mit Skiern ansteigend zu den Bergmassiven.*



### *Biwak auf dem Gletscher*

*Ein Biwakplatz wird hergerichtet, festgetreten und mit Isoliermatten ausgelegt. Wasser finden wir in einer nahen Gletscherspalte.*





Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000033824